

Gillier Beilage

Erscheint jeden Samstag abends.

Schriftleitung und Verwaltung: Presernova ulica Nr. 5, Telefon 21. — Anzeigen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegen. Bezugspreis: Vierteljährig K 5.—, halbjährig K 10.—, ganzjährig K 20.— Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 40 Heller.

Nummer 15

Gilli, Samstag den 23. August 1919

1.[44.] Jahrgang

Wir brauchen Freiheit, viel Freiheit!

Mit diesen Worten hat der Minister des Innern der neuen Belgrader Regierung seine ersten öffentlichen Erörterungen begonnen.

Nach zehn unsäglich schweren Monaten endlich wieder einmal das Wort Freiheit! Doch es ist nicht an der Zeit, die Freude daran aus unseren dunklen Erinnerungen der jüngsten Vergangenheit aufzubauen, obwohl es nahe liegt, daß diese Worte als Gegensatz zur bisherigen Regierung gesagt sind und daher ein Strahl davon auf uns fallen muß, da an niemandem die Praxis der alten Regierung punkto Freiheit klarer wurde, als an uns. Aber abschätzen dürfen und wollen wir endlich wieder einmal, was in dem Rahmen dieses Wortes für unser Leben gelegen sein kann. Dabei werden wir uns wohl hüten den Wert von Worten zu überschätzen, denn schon in den Novembertagen des Vorjahres hat die erste Regierung von den gleichen Rechten und Freiheiten aller Staatsbürger und aller Nationen gesprochen und dann ist es doch ganz anders gekommen.

Was wird diese neue Regierung unter Freiheit verstehen und was wird der Inhalt dieses oft heuchlerisch mißbrauchten Wortes diesmal sein? Wir haben es bei der Beurteilung dieser Frage um einiges leichter als andere, weil wir außerhalb der Parteien stehen und daher mindestens von persönlichen Einflüssen und Rücksichten frei sind. Die Demokraten sind leidenschaftliche Bekenner des zentralistischen Staates und sie schöpfen aus ihrem Zusammengehörigkeitsgefühl Kraft und Vertrauen, sie werden also nicht so leicht Gespenster sehen und gegen Windmühlen reiten. Das heißt also, daß wir

Kleinlichkeit, Engherzigkeit und damit Neid und Haß von dort nicht erwarten müssen, wenn wir uns zum Staate bekennen. Und das wollen wir und werden wir tun! Nicht aus Liebedienerei oder Angst, sondern aus natürlicher Vernunft werden wir dem Staate, in den unsere engere Heimat gefallen ist, bewußt und mit Willen geben, was des Staates ist — und sicher noch viel mehr unbewußt von den vielfältigen Früchten unserer Arbeit und Kultur.

Im wirtschaftspolitischen Gedankenskreis sind wir früher den Demokraten nahegestanden. Seitdem haben die Demokraten mit ihren liberalen Ideen viele Wandlungen mitgemacht und wenn die Demokraten heute eine Plattform für ein gemeinsames Regierungsprogramm mit den Sozialdemokraten gefunden haben, so beweisen sie damit, daß sie ihr Denken und Fühlen mit den Notwendigkeiten des Lebens im Zusammenhange halten und daß ihnen dieser Zusammenhang mehr ist, als die Heiligkeit der Parteidoctrin. Und wir unsererseits müssen ebenfalls erklären, daß wir in unseren Ansichten nicht stehen bleiben und daß die Ereignisse in jenen Ländern, wo unser Volk seinen Staat hat, an uns nicht spurlos vorübergehen können. So entwickeln sich unsere Ideen zwar nicht in nationalpolitischen, wohl aber in wirtschaftspolitischen Fragen in ähnlicher Richtung wie die der stärksten Partei des Landes und wir sehen von unserer heutigen Stellung aus, daß uns tausend Schlagworte von den Sozialdemokraten getrennt haben und gegenseitiges Nicht-Verstehen-Wollen. Wir hätten voneinander zum allgemeinen Wohle lernen können, wir haben uns aber gegenseitig meist leidenschaftlich angeschrien und dabei nur unsere eigene Stimme gehört, hauptsächlich wohl deswegen, weil viele große und kleine Führer auf beiden Seiten aus Eigeninteressen es

nicht anders wollten und so wußten wir von einander nicht viel mehr, als daß man einander Feind sein muß.

Die Zeit hat unverhältnismäßige Vermögensverschiebungen gebracht und unverhältnismäßige Abhängigkeit des Wohles der Gesamtheit vom Arbeitserfolg der wirklichen Arbeiter. Extreme können nebeneinander nirgends bestehen, es muß der Ausgleich naturnotwendig kommen und da ist die Frage, ob der Mensch durch starres Beharren auf seinem eigensüchtigen Standpunkt die Natur zu katastrophalen Ausgleichen zwingt oder ob er sorgsam Kanäle und Schleusen baut, damit der Ausgleich nach seinem höheren Willen vorsichgeht. Die Arbeitermassen haben heute mehr wirkliches Recht auf Forderungen, als früher, dabei ist aber unter Arbeitermassen weit mehr zu verstehen, als man gemeinlich annehmen will, und dieses Verständnis haben wir nicht nur mit Worten sondern auch vielfach mit Taten bewiesen, ohne deswegen zur Partei geworden zu sein. Dafür hören wir ab und zu ein gefälliges Wort für unsere Lage von dieser Partei, aber das wahrscheinlich nicht nur deswegen, sondern mehrfach darum, weil es dem alten Parteiprogramm der Sozialdemokraten entspricht, den Nationen mögliche Freiheit zu geben.

Es ist unumgängliches Rüstzeug des politischen Kampfes, daß man sich gegenseitig verdächtigt und so erwarten wir, daß man unsere Ausführungen als Anbiederungen verlachen und uns deswegen beschimpfen wird. Das könnte auch keine geläufigere Form und tüchtigere Ueberzeugungskraft solcher Ausführungen glimpflicher gestalten; aber vielleicht kann das den halbwegs ehrlichen Gegner entwarnen, wenn wir hier, allerdings ein wenig außerhalb des gesteckten Geleises auch einige Worte über unser Verhältnis zu den Amerikanern sagen. Diese werden unserer Ansicht nach im Staate verschiedener Religionen auch manche

Die entführten Karlsbader.

Die böhmische Kurmusik von Norderney auf einem englischen Kriegsschiff.

Schon vor mehr denn hundert Jahren wußte man im Deutschen Reiche die böhmischen Musiker zu schätzen. Glücklicherweise der Badeort, dessen Verwaltung es gelang, eine solche Kurmusik für den Sommer zu verpflichten. In den allergeringsten Nestern mußte es wenigstens eine Harfenistin sein. Darum waren die Leute von Norderney, das schon damals für ein vornehmes Seebad galt und von deutschem und ausländischem Adel bevorzugt wurde, stolz darauf, sechs tüchtige Musiker aus Karlsbad angeworben zu haben. Sie hatten diese Tatsache auch so weit als möglich verbreiten lassen, um Gäste anzulocken.

Anfangs Juni sollten die Böhmen eintreffen. Aber sie kamen nicht, obwohl sie sich schon zeitig im Mai auf den Weg gemacht hatten. Sie waren überhaupt noch nie von ihrer Heimat weg gewesen und hatten sich schwer entschlossen, in der Fremde Verdienst zu suchen. Die Reise war gefährlich und beschwerlich, der Verkehr durch die Bewegungen der Truppen gehemmt, die Teuerung noch größer als in den österreichischen Staaten. Ihre Zehrpennige waren bald dahin. Sie halfen sich durch Konzerte, die sie in den größeren Städten gaben und die immer gut besucht wurden.

So hatten sie sich glücklich nach Bremerhaven durchgestobelt und durchgeblasen und warteten nun

auf ein Schiff, das sie nach dem Ziel ihrer Wünsche bringen sollte. Sie waren beim Wirt „Zum goldenen Bremer Schlüssel“ abgestiegen, der ihnen riet, auch hier ein Konzert zu veranstalten. Es solle ihnen an Zuspruch nicht fehlen. Und so war es auch. Alles wollte die Böhmen hören. Der Saal war ausverkauft und sie ernteten reichen Beifall.

Unter ihren dankbaren Zuhörern befand sich ein englischer Marineoffizier, Mr. Lee, erster Leutnant an Bord der Fregatte „Bristol“, die weiter draußen im Hafen vor Anker lag. Er war entzückt von den Darbietungen der Böhmen und schwärmte seinem Kommandanten, Kapitän Lutton, einem großen Musikfreund, so viel von ihnen vor, daß er begierig ward, ein solches Vergnügen auch zu genießen. Es eilte, ein zweites Konzert sollte nicht mehr stattfinden.

„Well“, meinte der Kapitän, „man kann ja diese Musiker auf das Schiff kommen lassen.“

Mr. Lee fuhr also am kommenden Morgen an Land und suchte die Böhmen im „Goldenen Bremer Schlüssel“ auf. Sie waren gerne bereit, noch einige Taler zu verdienen und folgten ihm an Bord.

Der Wirt redete ihnen nicht ab, brang aber darauf, daß bei dem Notar in der Stadt ein Kontrakt festgesetzt werde: jeder Musiker erhalte für den Tag drei Taler und die Kost der Unteroffiziere. Er mochte wohl seine Erfahrungen haben und spätere Ereignisse bewiesen, wie notwendig diese Vorsicht gewesen.

Seelenvergnügt ließen sich die Karlsbader zu dem englischen Kriegsschiff hinüberrudern. Jeder einzelne war ein Künstler in seinem Fach, besonders die Brüder Heß auf ihrer Geige und die Offiziere mochten während ihrer Mahlzeit wohl noch nie einen solchen Ohrenschmaus genossen haben. Der Kapitän ließ ihnen durch den ersten Leutnant seine Zufriedenheit ausdrücken und behielt sie an Bord.

Am dritten Tage war es höchste Zeit, wenn sie das Schiff nach Norderney nicht versäumen wollten. Sie baten daher um ihre Abfertigung. Mr. Lee bedeutete ihnen aber kurz, davon könne nicht die Rede sein, der Kommandant wünsche, die Tafelmusik möge weiter von ihnen besorgt werden. Die Bestürzung der Karlsbader war groß, indes jeder Widerspruch vergebens. Mit vielem Bitten erreichten sie nach einigen Tagen, daß zwei von ihnen, Kurz und Renner, erlaubt wurde, an Land zu gehen, um für sich und die Kollegen Kleider und Wäsche zu holen, denn sie hatten sich damit nicht versehen.

Der Wirt vom „Goldenen Bremer Schlüssel“ war von ihrem Bericht nicht überrascht. Daß Renner und Kurz nicht mehr an Bord zurückkehrten, war selbstverständlich. Der Wirt sagte ihnen aber, sie würden in seinem Hause nicht sicher sein und empfahl ihnen, sich schleunigst an den Magistrat zu wenden.

Unterdes meldeten sich die Matrosen, die Renner und Kurz wieder an Bord bringen sollten. Sizogen unverrichteter Dinge ab und nun wurde be-

Wandlung und Anpassung mitmachen, es werden aber einmal, und in nicht allzulanger Zeit, wenn als Folgen des Krieges die allgemeine Verarmung und vielfaches Elend an den Tag kommen werden, auch ihre Ideale und Ziele an die Führung kommen, wenn die soziale Welle die zuerst notwendigen Ausgleiche geschaffen hat. Es kommt die Zeit der allgemeinen Not, die alle beten lernen wird.

Wer sich in die Sache ganz hineinsetzt, wird bald sehen, daß Freiheit in unsere Kulturstufe mehr Pflichten als tausend Befehle bringt. Trotzdem sehnen wir uns darnach, weil die selbstangelegten Fesseln der Kultur und des wahrhaftigen Mitleides mit dem Mitmenschen vielleicht die schwersten aber auch die würdigsten sind. Was diese Freiheit für uns ganz konkret bedeuten soll, das können wir erst zu sagen versuchen, wenn die erste Freiheit des modernen Staates, die Freiheit des Wortes in der Presse wieder einmal hergestellt ist.

Noch herrscht Chauvinismus im Lande und hoch gehen die nationalen Wogen. Es ist klar, daß wir Deutschen daher noch eine zuwartende Haltung einnehmen müssen, doch wollen wir glauben, daß den Worten von der Freiheit Taten der Gerechtigkeit folgen werden.

Der Eindruck der ungarischen Ereignisse in Wien.

Wien, 9. August 1919.

Die Einsetzung des Erzherzogs Josef zum Obersten Machthaber in Ungarn war für Wien, und zwar auch für die Regierungskreise, eine vollständige Ueberraschung. Man wußte zwar, daß die Szegediner Regierung mit dem Prinzen Windischgrätz in rager Fühlung stehe und bementprechend eine monarchistische Restauration anstrebe, allein man hielt dafür, daß die Sache noch lange nicht spruchreif sei und verließ sich im übrigen auf die Meinungsverschiedenheiten, die im Schoße der Entente über die ungarische Frage beständen. Der Nachrichtendienst der gegenwärtigen Regierung hatte sich wiederum als vollständig unzureichend erwiesen, wir sind in dieser Hinsicht weit schlimmer daran als unter dem alten, in diesem Punkte gewiß nicht hervorragenden System, weil eben für viele Leute des neuen Regimes die Partei die Welt ist.

Also wurde man überrascht und zwar gründlich und tut jetzt natürlich so, als ob uns jetzt die ganze Sache nicht viel angehe. Daß die in Ungarn einsetzende Reaktion das Ergebnis der Runkischen Diktatur ist, gibt auch die Arbeiter-Zeitung zu, eben deshalb aber tröstete man sich damit, daß „uns so etwas nicht passieren“ könne, weil wir uns nicht in die bolschewistischen Abenteuer eingelassen haben. Ob diese Beruhigung echt ist, mag dahin-

gestellt bleiben, denn niemand kann darüber im Zweifel sein, daß die Budapestener Ereignisse auf die Nachbarstaaten umso sicherer zurückwirken werden, als man es nicht mit einem monarchistischen Putsch zu tun hat, sondern mit der Durchführung eines Planes der Entente, der sich nicht auf Ungarn allein beschränkt. Beachtenswert sind deshalb die Andeutungen, die das Deutsche Volksblatt darüber macht. Während die übrigen Blätter sich lediglich mit der Tatsache der monarchistischen Schilderhebung beschäftigen, der beiläufig gesagt nur die Reichspost eine freundliche Seite abgewinnt, deutet das Deutsche Volksblatt an, daß es sich bei der Wiedereinsetzung der Habsburger in Ungarn um einen letzten Versuch der Entente handle, die alte österreichisch-ungarische Monarchie ohne Polen in der Form einer Donaukonföderation wieder aufzurichten, weil es ihr nur dadurch möglich erscheine, den Anschluß Deutschösterreichs an Deutschland auf die Dauer zu verhindern. Von dieser Annahme ausgehend, macht das genannte Blatt nun die Tschechen und die Südslawen darauf aufmerksam, daß ihre Politik, die Zukunft ihrer nationalstaatlichen Entwicklung auf der Unterdrückung Deutschösterreichs aufzubauen, sich bereits jetzt als durchaus verfehlt erweise, weil die Vergewaltigung Deutschösterreichs durch seine slawischen Nachbarn und die Vernichtung seines nationalen Selbstbestimmungsrechtes es unmöglich machen, der in Ungarn einsetzenden Reaktion zu widerstehen und sich mit Erfolg dem Versuche der Aufrichtung einer Donaukonföderation entgegenzustellen, die, wie bereits jetzt in Ententekreisen zugegeben werde, die Vereinigung der Südslawen verbindere, im weiteren Verfolge aber auch den tschechoslowakischen Staat in seinen Machtbereich ziehen und sich wieder einverleiben werde. — Die Schlussfolgerung des Blattes, daß diese Entwicklung nur aufgehalten werden könne, wenn Deutschösterreich, Tschechen und Südslawen sich zwar nicht mehr zu einer staatlichen Gemeinschaft zusammenschließen können, wohl aber auf der Grundlage uneingeschränkter gegenseitiger Anerkennung des nationalen Selbstbestimmungsrechtes gemeinsam jeden Versuch einer Reaktion bekämpfen müssen, ist zweifellos richtig, die Frage ist nur, ob man in Prag, Laibach und Belgrad schon so weit ist, um zu erkennen, daß die Stunde, wo auch Tschechen und Südslawen zu bloßen Werkzeugen des Imperialismus der einzelnen Ententemächte herabgedrückt werden sollen, bereits geschlagen hat.

Die Stimmung in den hiesigen Regierungskreisen ist außerordentlich gedrückt, man spürt, daß man alle Fühlung mit den Ereignissen verloren hat und das läßt zunächst die definitive Besetzung der Leitung des auswärtigen Amtes als unausschießbar erscheinen. Daß Doktor Renner aus seiner Zolierzelle in Saint-Germain die auswärtige Politik leiten zu können glaubte, hat sich als ein recht peinlicher Irrtum erwiesen, bezugleich aber auch die ganze Methode der sozialdemokratischen Parteiführer, auswärtige Politik ohne rechte Fühlung mit der Öffentlichkeit zu machen. Aber den Leuten ist eben die Partei die Welt.

Die Karlsbader hatten natürlich nur das Zeug und die Kleider, die sie am Leibe trugen und fingen an, immer abgerissener auszusehen. Das schien endlich auch den Offizieren einzuleuchten, den sie schlugen diesmal ihre Gesuche, ans Land zu gehen, nicht ab. Vielleicht dachten sie auch, die Böhmen würden in der englischen Stadt ratlos dastehen und sich mit niemandem verständigen können.

Jedoch berechneten jene, es müsse in dem großen Hafen Kneipen geben für deutsche Schiffsleute und tatsächlich sahen sie sich nicht getäuscht. Von den deutschen Matrosen erfuhren sie den Namen eines angesehenen deutschen Handlungshauses, dessen Vorstand sich seiner Landsleute kräftig anzunehmen pflegt. Sie wurden nicht enttäuscht. Der edle Mann sorgte für ihre Unterkunft und Ausstattung und empfahl sie den kirchlichen Gemeinden. Einer der ersten Advokaten Liverpools sollte auf seine Kosten die Anklage wegen Freiheitsberaubung gegen den Kommandanten der „Bristol“ erheben.

Die wackeren Karlsbader wollten ihrem Gönner nicht lange zur Last fallen. Sie konnten es ja auch hier mit ihren Zaubergeigen versuchen. Unter den Musikern in Liverpool befanden sich viele Deutsche, die sofort ihre Mithilfe anboten. Die Schicksale der Karlsbader wurden in weiteren Kreisen bekannt, die Zeitungen schrieben mißbilligend über den Fall und regten zum Besuch des bevorstehenden Konzertes an.

Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Der Inhaber des Konzertsalles legte Listen auf, in die sich die Besucher für weitere fünf Konzerte einschrieben.

Der neue Mittelschul-Lehrplan.

Einzelne Tagesblätter veröffentlichten Auszüge aus dem Entwurfe eines neuen Lehrplanes für Mittelschulen im Königreiche der S.S. Der Entwurf wurde bisher dem Parlamente noch nicht vorgelegt, er soll vorerst von einer Professoren-Kommission begutachtet werden und trotzdem schon mit dem Schuljahre 1919/20 zur Einführung gelangen. Neuzerst stiefmütterlich wird die deutsche Sprache im Entwurfe behandelt. An humanistischen Gymnasien soll die deutsche Sprache überhaupt nicht mehr gelehrt werden, weder als Unterrichtssprache, noch als Freigegegenstand, an Realschulen und Realgymnasien nur als Freigegegenstand und hätte der Schüler die Wahl zwischen Deutsch und Englisch. Dagegen wäre die französische Sprache schon von der zweiten Klasse an obligat. Das Merikale Blatt „Slovenec“ kritisiert den Entwurf ziemlich abfällig, bemängelt das Fehlen einer Bestimmung darüber, daß an slowenischen Schulen das Serbokroatische und an serbokroatischen Schulen das Slowenische nicht als Lehrgegenstand eingeführt werden soll und macht dann folgende zutreffende Bemerkungen:

„Im allgemeinen macht der Lehrplan auf uns den Eindruck, daß die Jugend in erster Linie die Sprache jener Menschen wird lernen müssen, mit denen sie vielleicht nie in Berührung kommen wird, nicht aber jener, mit denen wir Nachbarn sein werden. Der Gymnasialschüler (humanistische Abteilung) wird nebst der Muttersprache von den lebenden Sprachen nur die französische lernen. Nehmen wir einen Slowenen aus Marburg oder aus Kärnten an, der in sprachlich gemischten Gegenden amtiert und mit deutschen Parteien zu tun haben wird. Nach Absolvierung seiner Gymnasialstudien wird er deutsch nicht einmal lesen können, wenn er es nicht privat gelernt hat, da nach dem neuesten Studienplan das Deutsche an den humanistischen Gymnasien überhaupt nicht gelehrt werden wird. Die Geschichte und Geographie unserer Länder, die Beiträge zur Kenntnis unserer Flora und zur Geologie unseres Landes usw. usw. sind teilweise oder ganz in deutscher Sprache geschrieben. Unsere öffentlichen und Privatbibliotheken sind angefüllt mit deutschen Werken. Alles das wird nun den Absolventen des humanistischen Gymnasiums unzugänglich gemacht. Die unausbleibliche Folge davon müßte sein, daß bei uns niemand mehr das humanistische Gymnasium besuchen würde. In Skopje ist vielleicht die Kenntnis der französischen Sprache wichtiger, als die der deutschen, für Steiermark kann man aber das doch nicht behaupten. Freilich, „die Deutschen sind unsere Feinde“! Auch die Franzosen und Engländer waren die natürlichen Feinde der Deutschen, aber trotzdem wurde in Deutschland das Studium der französischen und englischen Sprache intensiv gepflegt. Gegen den Feind werden wir nicht gesichert sein, wenn wir ihn nicht kennen, sondern

erste Leutnant mit einer größeren Anzahl Matrosen geschickt, die Ungehorsamen mit Gewalt zu holen. Sie hatten indessen Zuflucht im Rathaus gefunden und der Bürgermeister erklärte, er werde sie auf keinen Fall ausliefern. Diesen Standpunkt machte er auch mit Würde dem Offizier klar. Schließlich konnte man doch nicht wegen eines Adagio von Beethoven oder einiger Wiener Walzer und Tiroler Lieder die Stadt bombardieren. Außerdem hatte man ja noch vier Karlsbader in Gewahrsam.

Diese gerieten in Verzweiflung, als ihnen gesagt wurde, sie dürften sich überhaupt nicht entfernen, sie wären in die Stammrollen des Schiffes eingetragen. Auch für die entsprungenen Kollegen wußte man Ersatz. Es tauchte auf einmal eine Bande Sizilianer auf, die man irgendwo in Italien angeworben und die bis zur Ankunft der Böhmen die Tafelmusik besorgt hatten. Mit dieser Ergänzung sollten die Karlsbader ein Orchester bilden. Gleichzeitig kamen sie ins Zwischendeck und empfingen nur mehr Mannschaftskost.

Ende Juni segelte die Fregatte nach Liverpool. Sehnsüchtig hatten die Karlsbader erwartet, von hier aus entlassen zu werden. Auf ihre inständige Bitte erhielten sie einen niederschmetternden Bescheid. Der Kommandant hatte den Befehl vorgefunden, das Kriegsschiff für eine weite Reise bereit zu machen, von unbestimmter, jahrelanger Dauer. Eine gute Kapelle war natürlich unter diesen Umständen noch viel schätzbarer.

Noch an Bord der Fregatte in Liverpool war es den Böhmen gelungen, ein Schreiben an die kaiserliche österreichische Gesandtschaft in London abgeben zu lassen. Jetzt kam die Antwort des Gesandten, er habe bereits Klage eingereicht und hoffe bestimmt, ihnen Genugtuung zu verschaffen. Einige Zeit zuvor hatte der Kommandant der „Bristol“ eine Zuschrift der norddeutschen Regierung empfangen und geöffnet, aber nicht gelesen. Er war der deutschen Sprache nicht mächtig. Sollte er es von seinem ersten Leutnant übersetzen lassen? Es konnte ja auch ein diplomatisches Geheimnis darin stehen. In dieser Ungewißheit blieb es unerledigt.

Dieses Schriftstück enthielt aber eine Aufforderung der norddeutschen Regierung, die Karlsbader unverzüglich zu entlassen. Die Kurverwaltung von Nordberney hatte den Fall angezeigt, nachdem sie lange vergeblich nach den Ursachen des Ausbleibens ihrer Kurmusik geforscht und endlich aus Bremerhaven den wahren Sachverhalt vernommen hatte.

Die Karlsbader wurden verständigt, daß der Prozeß in London geführt werde. Sie übersiedelten daher nach dieser Stadt, wo sie sich gleich wieder um Erwerb umsahen. Abermals trugen ihnen deutsche Kollegen ihre Mitwirkung an und die Londoner Presse bereitete ihnen den Weg durch sympathische Darstellung ihrer Mißgeschichte. So war ihnen auch hier der Lebensunterhalt gesichert.

Der Prozeß zog sich in die Länge. Die Fregatte war zwar nicht abgesehelt. Ihr Kommandant hatte eine Untersuchung auf ihre Un-

nur, wenn wir ihn kennen. Uebrigens wird unser Streben ohnehin lange Zeit dahin gerichtet sein müssen, mit unseren (deutschen) Nachbarn in Frieden zu leben. Wir Jugoslawen sind durch den Krieg mehr als dezimiert worden."

Politische Rundschau.

Das neue Kabinett.

Die Bildung eines Konzentrations-Ministeriums ist gescheitert, dagegen ist dem designierten Ministerpräsidenten Dr. Ljuba Davidović die Bildung eines Koalitionsministeriums mit Unterstützung der demokratischen Vereinigung und der Sozialisten gelungen. Die neuen Minister wurden bereits beeidigt. Bisher wurden 16 Minister ernannt, 3 Posten sind noch unbesetzt. Von den 16 Ministern gehören 11 der Demokratischen Vereinigung an, 3 sind Sozialisten und 2 parteilos und zwar:

- Präsidium: Davidović (Dem. Vereinigung).
- Außenwes.: Trumbić (Parteilos).
- Krieg: General Hadžić (Parteilos).
- Finanzen: Beljović (Dem. Vereinigung).
- Innere: Svetozar Prebicević (Dem. Vereinigung).
- Justiz und Konstituante: Timotijević (Dem. Vereinigung).
- Handel und Industrie: Kramer (Dem. Vereinigung).
- Verkehr: Drašković (Dem. Vereinigung).
- Bauwesen: Bulović (Dem. Vereinigung).
- Unterricht: Marinković (Dem. Vereinigung).
- Religion: Alaupović (Dem. Vereinigung).
- Agrarreform und Ackerbau: Poljak (Dem. Vereinigung).
- Post und Telegraph: Lučinic (Dem. Vereinigung).
- Ernährung und Wiederaufbau: Bušeg (Sozialdemokrat).
- Sozialpolitik: Korac (Sozialdemokrat).
- Forst- und Bergwesen: Kristan (Sozialdemokrat).

Demission der Landesregierungen.

Alle Landesregierungen werden sofort nach der Konstituierung der neuen Regierung ihre Demission in die Hände des neuen Ministerpräsidenten geben.

Ungeklärte Lage in Belgrad.

Das sozialdemokratische Blatt Kaprej schreibt, daß die agrarischen Verbände mit der neuen Regierung nicht zufrieden seien. Diese Parteien, insbesondere in Slowenien und Kroatien, streben einerseits den Föderalismus an, andererseits neigen sie einer Donautönderation zu, weil sie sich in beiden Fällen größeren Einfluß im Staate erhoffen. Diese Parteien seien daher eifrig an der Arbeit, die Regierungsmehrheit zu sprengen und finden dabei Unterstützung an den Ultraliberalen. Die Lage sei daher noch keineswegs fest und werde die Entscheidung vielleicht schon in der ersten Sitzung fallen. Komme

tauglichkeit eingereicht und die „Bristol“ kam also in die königlichen Werften und wurde abgetakelt, der Kommandant jedoch nahm einen ausgiebigen Urlaub.

Der wichtigste Zeuge, der erste Schiffsleutnant, Mr. Lee, hatte einige Zeit vor Beginn des Prozesses eine weite Seereise antreten müssen und der Befehl zur Rückkehr konnte ihm bei den damaligen Postverbindungen sehr spät zugestellt werden.

Endlich konnten die gerichtlichen Verhandlungen beginnen. Man war allgemein gespannt auf den Ausgang. Der Präsident des Gerichtshofes ließ den Karlsruhadern sagen, sie hätten nichts zu fürchten, in England herrsche das Recht und sie dürften eine hohe Entschädigung beanspruchen.

Da griff im letzten Augenblick Lord Lytton ein, der Oheim des Kommandanten. Er bot durch seinen Geschäftsträger den Böhmen eine Abfindung von vierhundert Pfund Sterling. Nach einigem Besinnen nahmen sie an, sehr gegen den Willen ihrer Freunde. Aber die ausgestandenen Leiden, die Entfernung von ihren Familien und das Heimweh hatten die Männer mürbe gemacht.

Ueber ein Jahr war seit ihrer Entführung verfloßen.

Ihren Verteidiger hatte der Liverpooler Gönner bezahlt.

Von den vierhundert Pfund mußten sie die Hälfte dem Gericht überlassen. Der Kapitän fand sie mit einfacher Matrosenlohnung ab und doch waren sie herzensfroh, als sie anfangs Juli ihre Vaterstadt wieder begrüßten.

M. W. in der „Reichspost“.

es wieder zu einer Krisis, so werde wahrscheinlich ein Konzentrationsministerium gebildet werden müssen, zu einer praktischen Arbeit werde es allerdings auch dann nicht kommen.

Die Oppositionsparteien.

Die neue Regierung in Belgrad wird voraussichtlich nur über eine Mehrheit von 20 Stimmen verfügen. Nach einer Meldung der Tribuna haben die Oppositionsparteien, bestehend aus dem jugoslawischen und nationalen Klub, den unabhängigen Radikalen und Demokraten und den Nationalen beschlossen, mit aller Energie zusammen mit den Radikalen gegen die Regierung vorzugehen.

Das Programm des neuen Kabinettes.

Die Demokracija bringt einen Leitartikel über das Programm der neuen Regierung, das in seinen Hauptpunkten folgendes wäre: 1. Liquidierung der internationalen Situation. 2. Organisierung der Produktionskräfte. 3. Organisierung des Verkehrs. 4. Hebung der industriellen Produktion. 5. Demobilisierung. 6. Die Invaliden- und Freiwilligenfrage. 7. Fragen der Kriegsentchädigung, Valuta und Emissionsbank. 8. Kriegsgewinnsteuer. 9. Agrarreform, Arbeiterversicherung und achtstündiger Arbeitstag.

Die Ostgrenzen Jugoslawiens.

Den neuesten Nachrichten aus Paris zufolge hat der oberste Rat dem Königreiche der SHS die ganze Bacza und einen großen Teil der Baranya mit der Stadt Pecuh zugesprochen. Die Bacza umfaßt das Gebiet zwischen der Donau und Theiß mit über 11.000 Quadratkilometer und 800.000 Einwohnern, wovon ungefähr 70 Prozent Serben sind. Die Baranya umfaßt das Gebiet am rechten Ufer der Donau und dem linken Ufer der Drau mit ungefähr 5000 Quadratkilometer und 350.000 Einwohnern, darunter 65 Prozent Serben, der Rest sind Deutsche und Magyaren.

Grenzbestimmung in Kärnten.

Von der deutschösterreichischen Friedensdelegation wurde in Paris die Forderung gestellt, daß die Demarkationslinie südlich bis zur Drau verschoben werden möge. Nach einer Berechnung der Jugoslawia würden in diesem Falle von 150.000 Slowenen in Kärnten höchstens noch 50.000 bei Jugoslawien verbleiben. Mit diesem Gebiete gingen auch 12 slowenische Kreditinstitute verloren.

Volksversammlung in Bleiburg.

Freitag den 15. August fand in Bleiburg eine massenhaft besuchte Volksversammlung statt, an welcher auch General Majster und Fürstbischof Jeglič teilnahmen. Nachdem zahlreiche Redner, darunter auch die beiden vorgenannten, gesprochen hatten, wurde eine Resolution angenommen, in welcher gegen die Beschlüsse der Friedenskonferenz und gegen einen allfälligen Anschluß an Deutschösterreich entschieden Einsprache erhoben wurde.

Die Wiederherstellung der Monarchie.

Die Bestrebungen zur Wiederherstellung der alten österreichisch-ungarischen Monarchie, für welche ein erster Versuch in der Bestellung des Erzherzogs Josef zum Reichsverweser in Ungarn erblickt werden muß, haben natürlich auch heftige Gegenströmungen ausgelöst. Staatskanzler Dr. Renner hat auf seiner Reise nach Saint Germain dem Vertreter der amerikanischen Dep. Agentur gegenüber sich beklagt, daß man Deutschösterreich nicht zur Ruhe kommen lassen wolle und sich geäußert, daß infolge der Ereignisse in Ungarn die Kommunisten wieder auflieben und daß nunmehr an einem Abbau der Volkswehr nicht gedacht werden könne. Dr. Renner erklärte weiters, daß der Versuch der Wiederherstellung der Monarchie in Deutschösterreich nur zu einer blutigen Niederlage der Reaktionären führen könnte. Als monarchistisch gesinnt können höchstens gewisse kleine Kreise der Wiener Christlichsozialen gelten und jene Personen und Familien, deren Einfluß und Glanz zusammen mit der Monarchie verschwunden ist. Aber nichtsdestoweniger wäre es uns sehr unangenehm, unsere ruhige Entwicklung auf einmal durch neue Kämpfe unterbrochen zu sehen. Die Entente, insoweit sie hinter Erzherzog Josef stehen sollte, hat wieder einmal eine sehr unglückliche Hand bewiesen. Ueber das neue System, mit dem Ungarn beglückt werden soll, möchte ich nur folgendes sagen: Die neue Regierung soll erklärt haben, daß die Nationalversammlung, die über die Staatsform zu entscheiden haben wird, gewählt werden soll auf Grund des bestehenden Wahlrechtes. Die sehr zweideutige Ausführung besagt, daß die Wahlen stattfinden sollen auf Grund des alten Wahlrechtes,

das bekanntlich eines der reaktionärsten von Europa war und nicht nur die Arbeiterschaft, sondern auch das Gros der Bauern vom Wahlrecht ausschloß. Und das wagt man anzukündigen in einer Zeit, die durch das Ansteigen der demokratischen Flut in allen Ländern gekennzeichnet ist.

In Wien wurde dieser Tage eine große Manifestation für die Republik abgehalten. 10.000 Personen defilierten vor dem Parlamente, wo sich alle Kabinettsmitglieder versammelt hatten. Der Präsident der Republik hielt eine Rede, in der er dem Willen der Bevölkerung Ausdruck verlieh, jeden Angriff auf die Freiheit niederzuschlagen, wenn es not tun würde, selbst mit den Waffen in der Hand. Trotzdem das Land von Hunger und Not bedroht ist, wird Oesterreich die errungene Freiheit verteidigen.

Auch die tschecho-slowakische Republik und Jugoslawien haben gegen diese Bewegung Stellung genommen. Der Präsident der jugoslawischen Delegation in Paris, Pasić, erklärte, daß die Regierung und die öffentliche Meinung mit aller Entschiedenheit eine Restaurierung der Habsburger verwerfen. Mr. Polk gab zu verstehen, daß die amerikanische Delegation diesen Standpunkt teile und daß sie entschlossen ist, die Haltung Jugoslawiens und der Tschechoslowakei in diesem Betrahte zu unterstützen.

Freunde der monarchistischen Bewegung.

Wien, 18. August. Dem Neuen Wiener Tagblatt wird aus Berlin telegraphiert: Die Deutsche Allgemeine Zeitung meldet aus Lugano: Die Absichten gewisser englischer Kreise in bezug auf Oesterreich und Ungarn kennzeichnet ein von dem Pariser Vertreter des Secolo berichteter Ausspruch Balfours, der kürzlich einem Balkanpolitiker gegenüber erklärte: Entweder seid ihr damit einverstanden, mit Oesterreich und Ungarn ein wirtschaftliches Bündnis einzugehen oder wir werden uns damit befassen, in dieser oder jener Form die Donaumonarchie wieder herzustellen.

Das tschechische Blatt Benkov bringt einen Bericht seines Budapester Korrespondenten über die reaktionären Machinationen zur Wiederherstellung der Habsburger-Monarchie, bei welchen auch der böhmische Adel eine Rolle spielt. Die reaktionären Klubs haben ihre Tätigkeit auf Wien, Ungarn, Polen, die tschecho-slowakische Republik ausgedehnt und arbeiten besonders in der Schweiz. Dr. Sagliardi, das gewesene Mitglied der kroatischen Frankpartei, war angeblich einige Male in Prag und bemühte sich, mit der tschecho-slowakischen Regierung in Verbindung zu treten. Doch kam er hiebei nur so weit, daß er mit den Mitgliedern der klerikalen Partei konferieren konnte. Ende Mai versuchten die Habsburger Klerikalen ihren Hauptangriff gegen die tschecho-slowakische Republik und wollten ein Memorandum vorlegen, laut welchem sie in der Slowakei ein Heer gesammelt hätten, das unter dem Kommando ungarischer Offiziere stünde und mit welchem sie Budapest besetzen wollten. Der Führer dieses Planes war der gewesene Obergespan von Bratislava Smrecsanyi, ihm zur Seite stand Doktor Sagliardi. Beide verfügten über hohe Geldsummen und wurden von italienischen Kreisen und Oberst Cunningham (?) unterstützt. Böhmischerseits wurde dieser Plan vom Führer der Klerikalen, Razvorka, unterstützt. Die tschecho-slowakische Regierung war in alle Einzelheiten eingeweiht und wußte, daß alle Fäden in die Schweiz zum ehemaligen Kaiserpaar führten.

Zum Besuche des österreichischen Hofes in St. Gallen sollen auch andere klerikale Führer gereist sein und werden darunter auch Fürst Windisch-Grätz und Dr. Sustersic genannt.

Wiedererwachen der zaristischen Bewegung in Rußland.

Aus Stockholm wird gemeldet: Svenska Dagbladet befaßt sich mit der wiedererwachten zaristischen Bewegung unter russischen Emigranten. Das Blatt berichtet, daß eine zaristische Liga gebildet wurde, deren Mittelpunkt Stockholm und deren wichtigste Nebenzentralen London und Helsingfors sind. Die dekorative Figur, um die sich die russischen Reaktionäre gruppieren, ist die Zarin-Mutter Marije-Feodorovna. Svenska Dagbladet behauptet, daß die Ententemächte dieser Aktion wohlwollend gesinnt seien, worauf es aus dem Umstande schließt, daß die Akteure der Liga von der englischen und französischen Regierung ohne weiteres Reisepässe erhalten haben, obwohl diese Regierung sonst den Russen die Reisebewilligungen nicht zu bewilligen pflegt.

Ein „Berweser“ für die Tschechoslowakei?

Wien, 17. August. Dem Abend wird über Genf aus Paris telegraphiert: Die englischen Ber-

kreter in Paris bezeichnen die Nachricht von einer Bewerbung des Herzogs von Connaught um den Thron Böhmens für falsch. Er käme höchstens als Ententeverweser in Betracht, falls die Mehrheit der Tschechen die monarchistische Staatsform anstrebe.

Die Humanitee erörtert die Lage in der Tschechoslowakei und sagt, es dürfte dort bald eine Diktatur eingeführt werden. Die Entente und vornehmlich Frankreich wollen diese Diktatur, durch die den Tschechen gleich den übrigen neuen Freistaaten die Rolle von abhängigen Staaten zugeschrieben werde. Die tschechischen Sozialisten müßten sich gegen diesen ruchlosen Plan zur Wehre setzen und alle Mittel anwenden, die Sozialisten Frankreichs würden sie dabei durch einen Sturm gegen die französische Regierung unterstützen.

Dem gegenüber meldet jedoch das tschechoslowakische Pressebureau: Verlässlichen Pariser Nachrichten zufolge beabsichtigen die Ententemächte in keiner Weise, weder unmittelbar noch mittelbar, die Bestrebungen der Habsburger zu unterstützen oder irgendwie das jetzige, nicht anerkannte Budapest Regime zu stärken. Da gemäß den letzten Anzeichen auch Rumänien der Entscheidung des Rates der vier Generäle sich unterwerfen wird, ist eine einheitliche Anschauung der ganzen Entente über das ungarische Ereignis gesichert. Unsererseits können wir die Versicherung hinzufügen, daß zwischen einem Habsburger Magyaren und der tschechoslowakischen Republik jede gemeinsame Arbeit ausgeschlossen wäre.

„Oesterreichische Republik.“

Der Oberste Alliiertenrat richtete an die Wiener Regierung die Aufforderung, der Benennung „Deutschösterreich“ zu entsagen und einfach den Titel „Oesterreichische Republik“ zu gebrauchen.

Der Konkurs Deutschösterreichs beabsichtigt.

Die Wiener Mittagspost veröffentlicht eine Unterredung ihres Pariser Berichterstatters mit einem amerikanischen Diplomaten, welcher sich folgendermaßen äußerte: Oesterreich wird, wahrscheinlich seine finanziellen Verpflichtungen gegenüber dem Auslande nicht erfüllen. Die Entente wird dann den Gläubigern Oesterreichs ein legales Mandat übertragen und bis zu einem gewissen Maße den Konkurs über den österreichischen Staat verhängen. Das alles ist schon längst erwogen. Wahrscheinlich wird eine siebenbürgische Kommission als Masserverwalter eingesetzt, in welcher England, Frankreich, Amerika, Italien, Belgien, die Niederlande und die Schweiz vertreten sein werden. In die inneren Verhältnisse Oesterreichs werden wir uns, unseren Grundsätzen gemäß nicht mischen.

Westungarn.

Staatskanzler Dr. Renner hat eine Note an den Präsidenten der Friedenskonferenz, Clemenceau, gerichtet, in der er die Entente bittet, den rumänischen und ungarischen Truppen die Befehung Deutschwestungarns zu untersagen und Deutschösterreich zu gestatten, mit Gendarmerie, Volkswehr und Sicherheitswache für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in Deutschwestungarn zu sorgen.

Dem Agrar Tagblatt wird dazu aus Wien telegraphiert, daß deutschösterreichische Truppen die westungarischen Komitee besetzt haben, um dort die öffentliche Ruhe und Ordnung zu sichern. Die österreichischen Truppen wollen dieses Gebiet bis zur endgültigen Entscheidung der Friedenskonferenz über seine Zugehörigkeit, besetzt halten.

Siebenbürgen autonom.

Das rumänische Pressebureau berichtet aus Hermannstadt, daß die große Nationalversammlung für Siebenbürgen mit den Sitzungen bei Anwesenheit aller Minister für Siebenbürgen begonnen hat.

Die neue deutsche Verfassung.

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht die Verfassung, die damit in Kraft getreten ist. Der Reichspräsident hat den bisherigen Präsidenten des Reichsministeriums Gustav Bauer zum Reichskanzler ernannt. Die deutsche Nationalversammlung führt von jetzt ab die Bezeichnung Reichstag. Die bisherige Vertretung der Landesregierungen bei der Reichsregierung (Staatenauschuß) hat aufgehört zu bestehen. An seine Stelle ist der Reichstag getreten. Der Reichspräsident hat eine Verordnung erlassen, wonach alle Beamten des Reiches, der Landes- und Kommunalverbände, der Gemeinden und sonstigen öffentlichen Anstalten, sowie die Angehörigen der Wehrmacht unverzüglich auf die Reichsverfassung zu vereidigen sind.

Rücktritt des Erzherzogs Josef.

Nach Blättermeldungen hat Erzherzog Josef sich bereit erklärt, eine Koalitionsregierung zu berufen, allen politischen Rechten zu entsagen und als Privatmann den Ausgang der sofort auszu-schreibenden Wahlen abzuwarten. Die Verhandlungen wegen Bildung einer Koalitionsregierung wurden sofort eingeleitet.

Aus Stadt und Land.

Todesfälle. Am 20. August ist in Sonobitz Herr Dr. Moritz Ritter Nagy v. Rothkreuz, Generalstabsarzt und Chef des militärärztlichen Offizierskorps i. R. nach längerem schwerem Leiden gestorben.

— Am 10. August ist Herr Franz Bach, Tierarzt und Schlachthausverwalter in Bad Ischl, der früher durch mehrere Jahre Verwalter des städtischen Schlachthauses in Cilli war, im Alter von 46 Jahren gestorben.

Bermählungen. Herr Heinrich Pprintschitz Kaufmann in Marburg, hat sich mit Fräulein Mary Prugger, ehemalige Leiterin des deutschen Kindergartens in Hohenegg, vermählt. — Am 21. August fand in Graz in der Herz-Jesukirche die Trauung des Fräulein Elly Matuschka mit Herrn Hauptmann und Gutsbesitzer Albrecht Kaufschler statt.

Evangelische Gemeinde. Morgen, Sonntag, findet in der Christuskirche um 10 Uhr vorm. ein öffentlicher Gottesdienst statt.

Kundmachungen des Stadtmagistrates. Mit einer Kundmachung vom 19. August wird der Verkauf von Lebensmitteln von Haus zu Haus vor 11 Uhr vormittags verboten. Vor dieser Stunde ist auch in der Stadt und Umgebung das Verlaufen von Lebensmitteln durch Händler und Kaufleute verboten. Mit einer Verordnung vom gleichen Tage wird die Bewohnerschaft der Stadt im eigenen Interesse aufmerksam gemacht, mit dem Wasserleitungswasser möglichst zu sparen. Uebertretungen der letzteren Vorschrift werden bestraft. Wir verweisen gleichzeitig auf die betreffenden Einschaltungen im Anzeigeteile des Blattes.

Der Sannsteg. Der vom letzten Hochwasser beschädigte Sannsteg wurde vorläufig als Rottsteg wieder hergerichtet und wird schon in den nächsten Tagen dem Verkehre übergeben werden.

Fürsorge für Kriegswaisen. Mit einer Kundmachung des Stadtmagistrates Cilli vom 20. August werden alle Kriegswaisen aus der Stadt Cilli und der Gemeinde Umgebung Cilli, die in so schlechten Verhältnissen leben, daß sie einer Unterstützung bedürftig sind, zur Meldung aufgefordert. In Betracht kommen Kriegswaisen im Alter bis zu 16 Jahren, die ohne Eltern sind und die ihren Vater im Kriege verloren haben, wenn auch deren Mutter noch lebt. Auch uneheliche Kinder kommen in Betracht, die ihren Vater im Kriege verloren haben. Damit die Nichtigkeit der behaupteten ärmlichen Verhältnisse erhoben werden kann, haben sich Parteien aus der Stadt Cilli bei der städtischen Polizei zu melden, die die Unterstützungsbedürftigkeit erheben wird. Für Parteien aus der Umgebung Cilli wird diese Bestätigung die Gemeinde Umgebung selbst ausstellen. Mit dieser Bestätigung, bezw. mit der Aeußerung der Stadtpolizei versehen haben sich die Parteien spätestens bis 29. August an Amstagen von 9 bis 12 Uhr beim städtischen Wirtschaftsamt zu melden. Die betreffende Kundmachung bringen wir auch im Anzeigeteile.

Staatliche Arbeitsvermittlungsstelle.

In der verfloffenen Woche haben 39 männliche und 6 weibliche Kräfte Arbeit gesucht; gesucht wurden 24 männliche und 9 weibliche Arbeitskräfte. Arbeitsvermittlungen wurden in 13 Fällen vollzogen. Arbeit suchen: 15 Monteure, Herzer, Schlosser, Schmiede, Spengler usw., 4 Müller, Bäcker und Fleischer, 5 Kellner und Kellnerinnen und 2 Poliere, 1 Bautechniker, 6 Zimmerleute, Gärtner und Glaser, 12 Bergknappen, 7 Knechte, 7 Dekonomen, 10 Schreibkräfte, 4 Köchinnen, 4 Kassierinnen, 19 Handlungsgehilfen, verschiedene Lehrlinge und 49 Arbeiter. Gesucht werden: Schlosser, Spengler, Tischler, Fassbinder, Knechte und Mägde, Köchinnen, Stubenmädchen, gewöhnliche Arbeiter und Tagelöhner.

Verband der Kriegsinvaliden. Vom Verbande der Kriegsinvaliden in Cilli wird uns geschrieben: Sonntag, den 17. M. wurden Versammlungen des Verbandes in Marburg und Draßnigg abgehalten. In Marburg sprachen Leskovsek und Mezmaric aus Cilli, in Draßnigg F. Kostomaj aus Cilli. In Draßnigg wurde eine Filiale gegründet und überall gelang es, neue Mitglieder

anzuverwerben. In Marburg wurde ein neuer Filialauschuß mit Herrn Franz Kosi als Obmann gewählt. Die Tatsachen beweisen, daß die eifrige Arbeit der Führer vom besten Erfolge begleitet ist. Der Verband fordert alle Mitglieder zu treuer Mitarbeit zum Wohle der Kriegsinvaliden auf. Kritik und Politik mögen beiseite gelassen werden.

Beschworenenauslosung. Für die nächste am 15. September beginnende Schwurgerichtsperiode wurden ausgelost und zwar als Hauptgeschworene: Mathias Midmar, Kaufmann, Boharina; Josef Gocopevsek, Besitzer, Trifail; Blaz Tratin, Besitzer, Rožni vch; Anton Miklavc, Sodawassererzeuger, Prastberg; Josef Teppy, Kaufmann, Weitenstein; Jakob Lopan, Bäckermeister, Cilli; Ivan Hudina Besitzer, Zagaj; Janez Conc, Besitzer, Hajasto; Joz Golci, Besitzer, Rameno; Franz Kovuh, Besitzer, Jvenca; Josef Berdev, Besitzer, Pristova; Alfred Waizenowitsch, Förster, Radomirje; Josef Plebnik, Gastwirt, Sela; Franz Remic, Gastwirt, Margarethen; Jakob Mastnak, Besitzer, Lokarje; Maks Strad, Fleischer, Marein; Dr. Josef Barle, Notar, Drahenburg; Martin Stojan, Tischler, Tüchern; Alois Cimperman, Fleischer und Gastwirt in Heiligenstein; Anton Bajd, Besitzer, Loke; Alois Juvancic, Gastwirt, Steinbrück; Josef Druskovic, Kaufmann, Drahenburg; Jakob Kowatsch, Besitzer, Hohenegg; Martin Hajb, Besitzer, St. Johann; Melhijor Sedminet, Besitzer, Podlog; Matija Zorko, Kaufmann, St. Georgen a. S.; Franz Usen, Besitzer, Jg. Grusovlje; Franz Hrovat, Besitzer, Prozin; Jurij Pisl, Besitzer, Greis; Stefan Gracner, Besitzer, Krajncica; Jurij Apacnit, Besitzer, Altenmarkt bei Windischgraz; Blaz Gradisnik, Besitzer, Brezje ob Slom; Alois Gutman, Tischler, Rohitsch; Martin Lednik, Besitzer, Klein Pireschitz; Konrad Glabacher, Kaufmann, Tüffer; Ludwig Plausak, Gastwirt, Tabor. — Ersatzgeschworene: Janez Herman, Bäckermeister, Store; Peter Majdic, Großindustrieller, Unterkötting; Ivan Kostomaj, Besitzer, Eret; Josef Jottl, Schmiedmeister, Gutendorf; Anton Baz, Sparkassesekretär, Cilli; Anton Fazarinc, Kaufmann, Trnovlje; Josef Krusic, Besitzer, Lava; Dr. Josef Karlovsek, Advokat, Cilli; Jernej Kostomaj, Besitzer, Lestovec.

Einfuhr ausländischer Blätter. Das Ministerium des Innern hat mit Erlaß vom 23. Juli l. J. die Einfuhr deutscher Fach- und streng wissenschaftlicher Blätter in das Königreich der SHS gestattet.

Jugendliche Straßenkämpfe. Verfloffenen Donnerstag kam es zwischen den Knabenriegen slowenischer Turnvereine auf der Straße zu Streit und Kampf mit Steinen, der viel Aergernis erregte. Es sollen dies die Knabenriegen des Sokol- und Orlov-Vereines gewesen sein, nach anderen Meldungen auch des sozialdemokratischen Turnvereines. Jedenfalls wäre eine strengere Ueberwachung der Jugend notwendig.

Lederdiebstahl. Dem hiesigen Lederhändler Stöffel, der eine größere Menge Leder in Schönstein gekauft hatte, wurde eine Partie Leder im Werte von 40.000 Kronen während des Transportes gestohlen. Die Täter konnten bisher nicht ausgeforscht werden.

Demobilisierung. Der Ministerrat hat in seiner Sitzung vom 19. d. M. beschlossen, alle Mannschaften im Alter von 35, 36 und 37 Jahren aus dem Militärdienste zu entlassen und die Zahl der Divisionen um zwei zu vermindern.

Zur Valutaregulierung. In der Sitzung vom 19. d. M. besaßte sich der Ministerrat in Belgrad auch mit der Valutaregulierung. Es wurde beschlossen, sofort Fachmänner zu befragen und eine Enquete mit Fachleuten aus Finanz- und Bankkreisen abzuhalten.

Die Zahl der Sequestrationen. Nach einem Berichte der Slavonischen Presse wurde bis heute vom Ministerium für Handel und Industrie in 800 Fällen über das Vermögen feindlicher Ausländer die Sequestration verhängt.

Staatsanleihe. Da die Originalscheine der 4%igen Staatsanleihe eingelangt sind, werden die Zeichner der ersten Staatsanleihe aufgefordert, unverzüglich die in ihren Händen sich befindlichen Interimscheine jener Stelle zum Umtausche gegen den Originalschein vorzulegen, bei welcher die Zeichnung der Staatsanleihe erfolgte.

Der Friedensstand des Heeres. Von der Friedenskonferenz wurde der Friedensstand des jugoslawischen Heeres mit 40.000 Mann festgestellt, wobei jedoch Gendarmerie, Finanz- und Zollwache nicht mitgezählt sind.

Einstellung des Fzugsverkehrs. Auf sämtlichen Linien der deutschösterreichischen

Staatsbahnen wurde mit 19. August der Sitzungsverkehr wegen Kohlenmangel bis auf weiteres eingestellt.

Sichtvermerk auf Pässen. Ab 23. August beträgt die Gebühr für die Erteilung eines deutschösterreichischen Sichtvermerkes auf den Pässen der Serben, Kroaten und Slowenen zur Einreise und Durchreise Deutschösterreichs einheitlich K 7.50. Schriftlichen Ansuchen um Erteilung des Visums ist stets der Paß, die Gebühr und ein frankiertes Retourwert, bei Reisen nach Steiermark und Kärnten überdies die Einreisebewilligung der betreffenden Landesregierung bezw. der Polizeidirektion Graz beizufügen. Vor erlangter Einreisebewilligung ist der Paß nicht einzusenden.

Hebammenkurs. In Laibach beginnt mit 1. Oktober ein Hebammenkurs mit slowenischer Unterrichtssprache. In diesen Kurs werden Frauenpersonen im Alter von 24 bis 40 Jahren aufgenommen, die jedoch der Unterrichtssprache in Wort und Schrift mächtig sein müssen. Der Unterricht wird unentgeltlich erteilt. Die Gesuchstellerinnen müssen sich bis 30. September persönlich bei der genannten Schule in Laibach melden. Die weiteren Bedingungen sind aus der Kundmachung des Gesundheits-Ausschusses für Slowenien und Trien im Anzeigenteil des Blattes zu entnehmen.

Staatsgymnasium in Pettau. Mit dem kommenden Schuljahre wird das Staatsgymnasium in Pettau in allen Klassen mit slowenischer Unterrichtssprache eröffnet. Mit Schülern, die der slowenischen Sprache noch nicht vollständig mächtig sind, wird mit entsprechender Rücksicht vorgegangen werden.

Städtisches Kleingeld in Ugram. Um dem Mangel an Kleingeld abzuwehren, wurde die Stadt Ugram zur Ausgabe von Kleinpapiergeld ermächtigt. Mit der Ausgabe dieses Geldes wurde vorerstern begonnen und war die Nachfrage sehr groß. Man rüf sich um die neuen Papiernoten, die, wie man schon jetzt sieht, gesammelt werden. Man bietet schon jetzt ein ganz schönes Agio für die neuen Papiernoten, die in der Auflage von 200.000 Kronen sehr bald vergriffen sein dürften. Schwerlich wird die Stadtgemeinde in die Lage kommen, die Kleingeld-Banknoten mit Ende des Jahres gegen Kronen wieder einzutauschen, weil die wenigsten das Geld hergeben werden wollen. Für die Stadtgemeinde jedenfalls ein schöner Profit. Ja man rechnet in Kreisen der Stadtgemeinde schon damit, sehr bald wieder Papierkleingeld neu herauszugeben, da mit der jetzigen Ausgabe nicht viel geholfen sein wird. Gestern wurden schon 20 Hellerbanknoten mit zehn bis zwanzig Kronen bezahlt.

Gelddiebstahl. Dieser Tage saß der Mothschmied A. Cernovsek mit einem gewissen Andreas Cokelj aus Warburg im Cafe Union in Gili. Als Cernovsek für kurze Zeit hinausgehen mußte, gab er seine Brieftasche, in welcher sich Banknoten im Werte von mehreren Tausend Kronen befanden, dem Cokelj zur Aufbewahrung. Bei seiner Rückkehr war Cokelj mit dem Gelde verschwunden. Der Dieb konnte bisher nicht dingfest gemacht werden.

Dämon Alkohol. Nach einer Notiz im Slovenski narod wurde schon vor dem Kriege in Krain für alkoholische Getränke die Summe von 40 Millionen Kronen ausgegeben, während die Grundsteuer nur die Höhe von 3 Millionen Kronen erreichte. In ganz Slowenien wurden in einem Jahre für Alkohol und zwar für 3 Millionen Liter Schnaps, für 13 Millionen Liter Bier und für 15 Millionen Liter Wein zusammen 100 Millionen ausgegeben.

Verkauf der Skodawerke an Amerika. Daily Express erfährt aus Paris, daß die amerikanischen Stahlunternehmungen, die die Böhlerwerke in Wien und Düsseldorf angekauft haben, jetzt über den Ankauf der Skodawerke verhandeln. Die Verhandlungen finden in Bern statt, wo Herr Skoda bereits eingetroffen ist. Wenn der Plan gelingt, so hat der amerikanische Stahlruß praktisch auch das Monopol der Stahlherzeugung in Europa inne. Als einzige Konkurrenz bliebe nur die Firma Creuzot.

Der Briefverkehr mit Deutschösterreich weist wieder große Mängel auf. Abgesehen davon, daß die Zahl jener Briefe, die ihr Ziel überhaupt nicht erreichen, bedeutend höher ist als die Zahl jener, die ans Ziel kommen, brauchen letztere acht bis zehn Tage, bevor sie in die Hände des Empfängers kommen. Selbst gewöhnliche Postkarten brauchen für die Strecke Warburg—Wien oder umgekehrt sechs bis sieben, auch zehn Tage. Eine Abhilfe für diese, speziell das Geschäftsleben schwer schädigenden Mängel wäre zu wünschen und wohl auch nicht undurchführbar, zumal die Briefe noch

vor einigen Wochen bloß drei Tage für dieselbe Strecke brauchten. Gleichzeitig machen wir alle jene, die Briefe nach Deutschösterreich senden, aufmerksam, daß dieselben offen und mit der Adresse des Absenders versehen aufgegeben werden müssen.

Wiederaufnahme des Expresspostverkehrs. Der Post- und Telegraphenminister gibt bekannt, daß für den In- und Auslandsverkehr der Expressdienst für alle Gattungen Postsendungen wieder eingeführt wird.

Das Krautgeschäft der Stadtgemeinde Wien. Im verfloßenen Winter bis tief in den Sommer hinein mußten die Wiener viel Sauerkraut essen, das teuer und schlecht war. Eine gegen das städtische Bezirks-Wirtschaftsamt, Stelle VI in Wien eingeleitete Untersuchung hat nun ergeben, daß diese Krautgeschäfte für die Stadtgemeinde Wien mit einem Verluste von 41 Millionen Kronen verbunden war. Das Sauerkraut wurde bei der Gemüse- und Obstgesellschaft in Prag bestellt und zwar in ganz sinnloser Menge. Obwohl der Gesamtbedarf an Sauerkraut für die Bevölkerung Wiens zur Zeit der Bestellung kaum 800 Waggons betrug, wurden dennoch 2000 Waggons Sauerkraut bestellt. Von der Prager Gesellschaft wurde zum Teile schlechtes Kraut geliefert, das jedoch anstandslos übernommen wurde. Größere Verluste ergaben sich auch infolge nicht sachgemäßer Aufbewahrung des Krautes und 670 Waggons Sauerkraut sind spurlos verschwunden, kein Mensch vermag darüber Aufklärung zu geben. Gegen die schuldigen städtischen Funktionäre wurde natürlich die Untersuchung eingeleitet.

15 Millionen Familien arbeitslos. Die Times veröffentlichen eine Denkschrift Hoovers über die wirtschaftliche Situation Europas; es wird darin konstatiert, daß derzeit ungefähr 15 Millionen Familien in Europa Arbeitsunterstützungen in verschiedenen Formen genießen. Als Hauptgrund wird der durch die Kriegsverhältnisse veranlaßte Umsturz in Industrie und Handel angeführt.

Wirtschaft und Verkehr.

Staatliche Garantie für Auslandskredite im SHS-Staate. Die Auslandverschuldung Serbiens vor dem Kriege belief sich auf 900 Millionen Dinar; während des Krieges hat sich diese konsolidierte Schuld verdoppelt. Die schwebenden Schulden in Form von Vorschüssen der Entente zur Reorganisation, Bewaffnung und Erhaltung der serbischen Armee nach dem Debaele im Jahre 1915 werden mit dreieinhalb Milliarden Dinar angegeben; dazu käme noch die Quote der österreichisch-ungarischen Staatsschuld aus der Zeit vor dem Kriege, die auf die ehemalige österreichisch-ungarischen Gebiete des neuen Staates entfällt. Alles in allem hat also der SHS-Staat mit einer Auslandverschuldung von nahezu 6 Milliarden Dinar zu rechnen. Dadurch verschiebt sich die Zahlungsbilanz sehr zugunsten der Gläubigerstaaten; die Aufnahme von Auslandskrediten verteuert sich.

Ausfuhrbewilligungen für Deutschösterreich. Zur Orientierung für hiesige Unternehmer wird mitgeteilt, daß für alle nach Deutschösterreich auszuführenden Güter eine Einfuhrbewilligung von Deutschösterreich notwendig ist. Diese Einfuhrbewilligung muß der Empfänger der Sendung beim deutschösterreichischen Staatsamte der Finanzen, Zentrale für Ein-, Aus- und Durchfuhrbewilligungen, Wien I, Johannesgasse 5, befragen. Das Gesuch muß mit einem 3 Kronen-Stempel versehen sein. Die Filiale Laibach ist zur Ausgabe von Einfuhrbewilligungen noch nicht ermächtigt, wird sich jedoch bemühen, die Schwierigkeiten, die infolge dieser neuen Verordnung entstehen werden, zu beheben.

Verfallsfrist für die Gewinne 11. österreichischer Klassenlotterie. Wie wir erfahren, wurde bereits mit Rundschreiben der Generaldirektion der Klassenlotterie in Wien, vom 19. Dezember 1918 darauf verwiesen, daß Gewinne der 11. Klassenlotterie mit Rücksicht auf die außerordentlichen Verhältnisse auch nach der Verfallsfrist binnen einer an diese anschließenden Frist von 9 Monaten ausbezahlt werden können. Dies gilt namentlich für die Auszahlung der Gewinne 5. Klasse, welche auch nach dem Verfallstage, dem 16. August, ausbezahlt werden, wenn sie binnen neun Monaten angesprochen werden.

Preissturz in Textilwaren. Der Preissturz für Webwaren in Deutschland zeigt folgendes, von der Possischen Zeitung gedrucktes Bild: In Berlin sind baumwollene Wäschestoffe um 12 Mk. erhältlich, die vor sechs Wochen noch 24 Mk. ge-

kostet haben. Gemusterte baumwollene Blusenstoffe werden jetzt für 8 Mk. gegenüber 24—30 Mk. von einstens verkauft. Einfache Hemdblusen kosten 13 Mk., gestickte Blusen und weiße Waschröcke, die früher über 100 Mk. gekostet haben, sind für 28—30 Mk., bezw. 39 Mk., erhältlich. Färbige Leinenstoffe für Kleider und Kostüme werden um 17.50 Mk. angeboten, während sie früher überhaupt nicht zu sehen waren. In Breslau werden Hemdenstücke mit 7.50 Mk. feilgeboten. Stoffe für Oberkleider verzeichnen Preisrückgänge von 10 bis 25 Prozent. Von italienischen Waren sei beispielsweise erwähnt, daß in Neapel Baumwollleinwand, 80 Zentimeter breit, Lire 1.60 bis 2.70, Schafwollstoffe, 105 Zentimeter breit, Lire 3.50 und Taft Lire 6.70 per Meter kosten.

Große Baumwollmengen für Deutschland in der Schweiz. Wie aus einer Veröffentlichung des Berner Bund hervorgeht, lagern in der Schweiz große Mengen von Baumwollfabrikaten, deren Besitzer schon längst die Waren nach Deutschland geliefert hätten, wenn ihnen die deutsche Devisenzentrale dies ermöglicht hätte. Die Lager in der Schweiz sind überfüllt und die Banken außerstande, in der Lombardierung der sich entwertenden Vorräte noch weiterzugehen. Auch die Schweiz kann nicht warten, bis alle Ausfuhrverbote wegfallen. Um der amtlichen Schranken aus dem Wege zu gehen, wollen die deutschen Importeure und die schweizerischen Exporteure je eine Gruppe bilden, die die Rolle eines Waren-Clearinghauses übernimmt. Die schweizerischen Exporteure wären dann bereit, beispielsweise Textilwareen im Gesamtbetrage von 100 Millionen Franken zusammenzustellen und sie den Importeuren der deutschen Gruppe auszuliefern. Die deutschen Exporteure müßten dafür einen vertraglich festzusetzenden Betrag deutscher Waren (etwa Düngemittel, pharmazentische und optische Artikel, später auch Kohlen) übergeben. Auf diese Weise würden die schweizerischen Waren unmittelbar gegen deutsche Waren ausgetauscht, ohne daß eine einzige deutsche oder schweizerische Devisen geschaffen werden müßte. Diese schweizerische Veröffentlichung spricht für sich selbst.

Die Devisenzentrale. Das Amtsblatt für das Königreich der SHS vom 24. Juni 1919 bringt eine sehr wichtige Verordnung über die Zentrale für „Zahlungen an das Ausland“. Die Ausfuhr jeder Art von Ware, deren Wert 100 Dinar übersteigt, ins Ausland, muß der Devisenzentrale gemeldet werden und diese gibt die amtliche Bewilligung für die Ausfuhr. Die Erteilung der Ausfuhr ist an die Bedingung geknüpft, daß der Exporteur den in fremden Devisen erhaltenen Verkaufspreis der Devisenzentrale abtritt. Diese vergütet sie ihm durch die entsprechende Summe in staatlichem Gelde des Königreiches der SHS nach den amtlichen Kursen. Als Kaution für die Erfüllung dieser Bedingung hat jeder Exporteur, bevor er noch die Ausfuhrbewilligung erhält, bei der Zentrale oder ihren Exposituren 20% des geschätzten Ausfuhrwertes zu hinterlegen. Diese Kaution kann in legalem Gelde, in Wertpapieren, Wechseln, Einlagebücheln oder in Garantiebriefen größerer Geldinstitute erlegt werden, deren Aktienkapital wenigstens 1 Mill. Dinar beträgt. Wenn der Exporteur der Zentrale oder ihren Exposituren seine Dokumente für das Inkasso abtritt, wird er sofort von der Erlegung der Kaution befreit. Die Zentrale für Zahlungen an das Ausland verkauft Devisen und fremde Valuta nur an Personen, die nachweisen, daß sie aus dem Auslande irgend eine Ware, Maschinen, Rohstoffe oder sonst irgendwelche Artikel des unumgänglichen Bedarfs für die Industrie, das Gewerbe oder die Landwirtschaft einführen, oder solchen Personen, die irgend einen anderen begründeten Bedarf an fremdem Gelde nachweisen. Personen, die Devisen oder fremde Valuten zu erhalten wünschen, haben sich mit einem begründeten schriftlichen Gesuch an ihre nächste Handels-, Gewerbe- oder landwirtschaftliche Kammer zu wenden. Die Kammer prüft die Gesuche und sendet jene, deren Berechtigung ihr nachgewiesen erscheint, gesammelt einmal wöchentlich an die Zentrale für Zahlungen an das Ausland in Belgrad mit Beifügung ihrer Begutachtung. Personen, die weder Kaufleute noch Industrielle sind, haben sich mit diesen Gesuchen direkt an die Zentrale zu wenden. Die Zentrale entscheidet zweimal wöchentlich über die eingereichten Gesuche, wobei sie darauf zu sehen hat, daß alle Länder des Königreiches der SHS im Verhältnis zu ihren Bedürfnissen mit Devisen versorgt werden. Die Zentrale veröffentlicht zweimal wöchentliche Kurse für Kauf und Verkauf der Devisen im Laufe der Woche. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Totenliste für den Monat Juli.

In Cilli: Maria Graßnik, 39 J., Obermüllersgattin. Anton Aridovnik, 24 J., Maurer aus Stale. Adele Millavich, geborene Edle von Stahlberg, Private. Jazilia Lednik, 31 J., Gastwirtin. Stanislaus Bidsenck, 8 M., Beamtenkind aus Unterkötting. — Im Allgemeinen Krankenhaus: Maria Rataj, 65 J., Bedienerin aus St. Marein b. E. Georg Salobir, 48 J., Lederer aus Sankt Rupert. Antonie Podgoršek, 24 J., Dienstmagd aus Gaberje. Franz Delopst, 25 J., Arbeiter aus Topolšič. Theresia Graf, 42 J., Fabrikarbeitersgattin aus Umgebung Cilli. Rudolf Tucher, 2 J., Besitzersohn aus Umgebung Cilli. Martin Polutnik, 55 J., Tagelöhner aus Drenskobro. Barbara Grabovšek, 85 J., Gemeindearme aus Umgebung Sankt Marein. Alois Stropnik, 43 J., Winzer aus Umgebung Cilli. Franz Cretnik, 18 J., Besitzersohn aus Oberburg. Josefa Ternovšek, 21 J., Winzertochter aus Groß-Pirešič. Josef Rušič, 21 J., Gefangenensträfling. Anton Poglednik, 48 J., Gemeindearmer aus Laufen. Theresia Mustotovec, 75 J., Gemeindearme aus Umgebung Cilli. Hel ne Faltner, 60 J., Eisenbahnersgattin aus Wien. Agnes Znidarič, 50 J., Kenschlersgattin aus Laak bei Steinbrück. Rudolf Lačnik, 23 J., Bergarbeiter aus Wöllan. Josefa Blažič, 86 J., Gemeindearme aus Umgebung Cilli. Josefa Bichler, 18 J., Stubenmädchen aus Cilli. Josef Planinc, 5 M., Bedienerinnenkind aus Gaberje. Maria Brečko, 65 J., Gemeindearme aus Umgebung Cilli. — Im Landwehrspital in Cilli: Johann Terčič, 32 J., Infanterist. Johann Kotnik, 29 J., Infanterist.

Buchhandlung Fritz Rasch

Kathausgasse 1 :: Cilli :: Kathausgasse 1

Schrifttum.

Waldheims Kursbuch (früher Waldheims Kondukteur). Die erste Friedensausgabe dieses allgemein bevorzugten Fahrplanbuches mit Gültigkeit für August—September ist soeben erschienen. Das langentbehrte und altbewährte Buch in seiner neuen Gestalt wird für jeden Reisenden umso willkommener sein, als es zur Zeit überhaupt das einzige Kursbuch ist, welches nicht nur die deutschösterreichischen Eisenbahn- und Binnenschiffahrtspläne bringt, sondern auch diejenigen der angrenzenden neuen Nationalstaaten und überdies die neuen Fahrpreise. Es ist in allen Buchhandlungen, Trafiken, Bahnversteckstellen usw. zu haben.

Bermischtes.

Kriegsopfer. Die Studiengesellschaft für soziale Folgen des Krieges hat soeben ihr fünftes Bulletin herausgebracht, das die Bevölkerungsbewegung Oesterreich-Ungarns im Weltkriege behandelt. Obwohl die Gesamtergebnisse nicht überall auf Statistiken, sondern teilweise nur auf Schätzung beruhen, können sie doch wegen der großen Fülle und sorgfamen Bearbeitung des gesammelten Materials als zuverlässig gelten. Danach hat Oesterreich-Ungarn anderthalb Millionen Tote im Felde gehabt. Dazu 625.000 Tote mehr als normal gestorben wären infolge der Blockade und des Hungerskrieges. Weniger geboren wurden in Oesterreich-Ungarn während der Kriegsjahre über dreieinhalb Millionen Kinder, so daß der Gesamtverlust Oesterreich-Ungarns an Menschen durch den Weltkrieg nahezu fünfviertel Millionen erreicht. Da Deutschlands Menschenverlust durch den Weltkrieg fünfviertel Millionen übersteigt, haben die Mittelmächte insgesamt durch den Weltkrieg 11 Millionen Menschen verloren. Eine entsetzliche, ein grausame Zahl. Es ist so, als ob ganz Skandinavien mit einem Schläge seiner sämtlichen Bewohner beraubt worden wäre. Erst wenn man sich diese Verlustzahlen vergegenwärtigt, erst wenn man sich klar macht, daß der Weltkrieg insgesamt mindestens 25 Millionen Menschen das Leben gekostet hat, begreift man die Fiebererscheinungen des rasenden Chauvinismus und Bolschewismus, die jetzt die Menschheit schütteln. Die Menschheit hat im Laufe ihrer Geschichte große Kriegskrisen durchgemacht und überwunden, denn sie hat eine ungeheure Regenerationskraft. Aber zweifellos werden Jahrzehnte vergehen, ehe die Folgen des jetzigen Völkergemezels als halbweg überwunden gelten können.

Ameisen auf Obstbäumen. Aus Djenruß und Leinöl macht man einen Brei und streicht ihn ganz dünn ringförmig um den Stamm. Dieser Ring wird von keiner Ameise überschritten.

Verdauungsfördernd,
sohlmilösend,
säuretilgend.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER
SAUERBRUNN

Näherin

für ein Privathaus nach Zagreb gesucht. Freie Hin- und Rückfahrt. Kost, Wohnung und Taggeld. Arbeit für ungefähr 4—6 Wochen. Weissnäherin, Kinderkleider und einfachere Kostüme. Briefe erbeten an Frau Anna Perko, Zagreb, Florijanski put Nr. 65, Villa Weinert.

Wirtschaftlerin

auch der deutschen Sprache mächtig, die kochen kann und landwirtschaftliche Kenntnisse besitzt, wird auf einem Gute nächst Cilli aufgenommen. Adresse i. d. Verwltg. d. Bl. 25205

Kinderfräulein

zu einem 5jährigen Knaben, entweder deutsch-slowenisch oder deutsch-französisch sprechend, wird gesucht. Anfrage i. d. Verwltg. d. Bl. 25216

Fräulein

wird tagsüber zu 2 Kindern gesucht. Entlohnung nach Uebereinkommen. Laibacherstrasse (Ljubljanska cesta) Nr. 29, Parterre rechts, A. Zeischegg.

Tüchtiger, selbständiger Spenglergehilfe

findet sofortige Aufnahme gegen guten Lohn bei Rudolf Blum in Marburg, Carnerstrasse Nr. 22.

Kleine Villa oder Haus

in Cilli oder Umgebung zu kaufen gesucht. Anfrage in der Verwaltung des Blattes. 25218

Stev. 6699/19.

Razglas.

Vladni komisar gosp. dr. Leopold Žužek sprejema počeniš s 25. t. m. stranke ob pondeljkih od 10 do 12 ure in ob petkih od 16 do 18 ure v županovi sobi pri mestnem magistratu.

Mestni magistrat celjski, 23. avgusta 1919.

Za vladnega komisarja: Šubic s. r.

Lehrjunge

wird sofort aufgenommen bei Marie Fröhlich, Kürschnerei und Kappenerzeugung Grazerstrasse (Kralja Petra cesta) Nr. 11.

Hausrealität

in der inneren Stadt (Hauptplatz, Bahnhofgasse, Grazerstrasse oder Herrengasse) wird zu kaufen, event. gegen einen schönen Besitz, welcher 20 Minuten von der Stadt gelegen ist, zu tauschen gesucht. Adresse in der Verwaltung des Blattes. St.

M. Fröhlich

Kürschnerei u. Kappenerzeugung

Grazerstrasse

(Kralja Petra cesta) Nr. 11

übernimmt zur Ausarbeitung sämtliche Pelzsachen. Alte und neue Pelzsachen werden zum reparieren, umarbeiten, sowie verschiedene weisse Pelzwerke zum reinigen übernommen.

Übernimmt zum Ausarbeiten verschiedene Uniform- und Sportkappen und können die Kunden die Stoffe auch selbst mitbringen. Zum Reparieren und Färben werden Herrenfilz- und Plüsch-Hüte übernommen.

Gemischtwarenhandlung

oder Manufakturgeschäft wird zu pachten gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes unter „Geschäft 25212“.

Hotel-Uebernahme.

Hiermit bringe ich den p. t. Herren Reisenden und Gastwirten zur gefl. Kenntnis, dass ich das altrenommierte **Hotel Sandwirt in Windischgraz** von Herrn F. Lobe käuflich erworben habe und dasselbe unter dem Namen

HOTEL BEOGRAD

weiterführen werde: **CAFÉ** Gut eingerichtete reine Fremdenzimmer, schmackhafte Küche und vorzügliche Getränke. Weiters gebe-ich bekannt, dass ich daselbst eine

Weingrosshandlung

errichtet habe und empfehle den Herren Gastwirten und Privaten meine vorzüglichen Sortenweine zur gefl. Abnahme.

Indem ich stets bestrebt sein werde meine geehrten Gäste und Kunden bestens zu bedienen empfehle mich hochachtungsvoll

Andrej Oset.

Billiges Kinderbett

zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. V.

Schönes Klavier

(Stutzflügel), eine Einrichtung aus Lindenholz, massiv Natur: 2 Betten mit Einsatz, 2 Chiffoniere, 2 Nachtkästen, 1 Waschtisch, 1 eingeleger Schubladkasten zu verkaufen. Anzufragen i. d. Verwltg. d. Bl. 25204

2 neue Hauskleider

2 Seidenblusen, Kleider und Wäsche für kleinen Knaben, weisse Kleider für 6—10jährige, Leinenhüte für Kinder zu verkaufen. Grazerstrasse (Kralja Petra cesta) Nr. 16, III. St. links (Eckhaus).

Herrenwäsche

Damenwäsche, 1 Paar Mädchenschuhe Nr. 35, Vorhänge, Blusen, Kleider, zu verkaufen. Anzufragen Karolinengasse (Gregorčičeva) Nr. 5, II. Stock links. Von 9—10 Uhr vormittags.

Tausche

3zimmerige Wohnung

gegen 3—4zimmerige. Anfrage Hermannsgasse (Miklošičeva) Nr. 11, I. St. rechts (neben Chemalkaserne).

Die Anfertigung aller Art Wäsche

von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung wird übernommen Rathausgasse (Prešernova ulica) Nr. 14, 1. Stock, im Hause Kropfisch.

Spezereihändler

Drogisten, Krämer etc. machen glänzende Geschäfte mit Mastin (Nährpulver f. Vieh u. Geflügel) unter Landwirten. Man schreibe eine Korrespondenzkarte an Apotheker Trnkóczy in Ljubljana in Krain, wie folgt: Senden Sie mir 15 Päckchen (zu 1/2 kg) Mastin und zugleich ein grosses Plakat, beides zusammen um K 32.50 franko Post und Packung.

Die Erben von Grünau.

Originalroman von Karl Ed. Klopfer.

(26. Fortsetzung.)

„Ah! Ich fürchte jedoch, daß Sie gerade jetzt erst in einem beklagenswerten Mißverständnis über mich befangen sind. — Lassen Sie uns nur einmal, nur auf eine Minute, auf das zurückkommen, was heute morgen vorgefallen ist! — Nein, bitte, lassen Sie sich davon nicht anwidern! — Es soll nur geschehen, um Ihnen die Gewißheit zu geben, daß Sie es dann ohne Haß aus Ihrem Gedächtnis streichen dürfen. Ich verlasse noch morgen das Haus und mein Vaterland, um jenes gewiß, dieses wahrscheinlich nie wieder zu betreten. Von morgen abends an können Sie mich wie einen Verstorbenen betrachten oder einen Verschollenen, der keine Spur hinter sich zurückläßt.“

Nun wurde sie gegen ihren Willen aufmerksam. Also doch ein Verender, der sich zur Buße seiner Freveltat die Selbstverbannung auferlegt?

„Nur vergönnen Sie mir noch — gleich einem, der aus der Welt geht —, Ihnen eine Art Generalbeichte abzulegen! Ich kann sie in drei Worten fassen, und damit Sie sie nur als ein einfaches Tatsachenbekenntnis nehmen, will ich sie jeder Sentimentalität entkleiden. Ich liebe Sie. — Fahren Sie nicht auf! Das ist schon alles. Und hätte mich diese allzuplötzliche Erkenntnis nicht zu der schwindelnden Tat hingeworfen, die Sie als frechen Frevel genommen haben, so hätten Sie es nie erfahren. Jetzt mußte ich's Ihnen sagen, um mich zu rechtfertigen.“

„Rechtfertigen?“ empörte sie sich. „Indem Sie sich noch unterfangen, der sündhaftesten Tat einen sündigen Namen zu geben? Das wird Ihnen Gott nicht verzeihen. Es ist die Braut Ihres Vaters, junger Mann, zu der Sie sprechen.“

„Die widerwillige Braut, hat mich Herr Hobrecht wissen lassen. Sie haben ihm von dem Vorsatz gesprochen, Ihre Verlobung zu lösen.“

Sie erschrock und warf einen zornigen Blick auf Vaters Tür.

„Ich wiederhole Ihnen: das ist vorbei. Jetzt weiß ich, daß es ebenso ansichtslos als verwerflich wäre, Sie zu Ihrem Vater zurückführen zu wollen. Jetzt ist es zwiefach Erfordernis seines Lebensglückes, daß ihn die Gattin von dem Sohne trenne. Hier ist kein Band mehr zu zerstören.“

„Sie gehen von einem Irrtum aus und landen bei der Wahrheit, daß das innere Band zwischen mir und ihm schon längst zerschnitten ist und daß nicht Sie es getan haben. Morgen werden Sie auch Ihren Irrtum verbessern können und vielleicht — überhaupt zu sehr geänderten Anschauungen gelangen. Mein Vater, den Sie jetzt nicht ohne einen gewissen Troß Ihren Bräutigam nennen, wird Ihnen Erklärungen geben, die ich abwarten wollte, sonst wäre ich schon heute oder noch früher davongegangen.“

„Erklärungen? Ich kann mir nicht denken...“

Mühen Sie sich nicht mit Raten! Sie können es nicht ergründen, und mir ist die Zunge gebunden. Mein Bekenntnis steht damit auch in keinem Zusammenhang, und ich knüpfe für mich keine Folgerung daran, das bitte ich Sie im Ohre zu behalten. Glauben Sie auch nicht, daß ich vor Ihnen die Rolle des Abschiednehmenden mit dem gebrochenen Herzen spielen möchte! So groß und tief meine Gefühle für Sie sind und mein Leid, ihnen nie — was auch geschehen mag — Genüge leisten zu dürfen, so weiß ich doch, daß man nicht daran stirbt. Ich habe mich fortan durch materielle Lebenshärten zu schlagen, das entdöhnt einen bald von dem Gang, sich auf innere Sehnsüchten hin zu belauschen, die dem Pflichtgebote widerstreiten.“

„Ich wollte, Sie hätten sich früher dieses Gebotes erinnert.“

„Sie verstehen mich nicht, können mich, wie gesagt, heute noch nicht verstehen. Was ich mir vor-schreibe, geht nicht von einem heiligen Respekt vor meines Vaters mehr oder minder begründeten Rechten auf Sie aus.“

„Eher vom Gegenteil, das weiß ich längst.“

„Jetzt war er es, der nicht verstand. Die unendliche Bitterkeit in ihrem verhaltenen Ton griff ihn an.“

„Fassen Sie das wieder als Beleidigung auf?“
„Als Eingeständnis, das Sie seine Wahl nicht achten können, kurz heraus: daß Sie mich seiner nicht würdig finden.“

„Was sagen Sie? Sie seiner unwürdig? Wenn ich Ihnen versichere, daß der Kampf um

Ihren Besitz seine einzige Entschuldigung... Nein, ich muß schweigen; er hat mein Wort! — Fräulein Marta, ich darf Ihnen nur sagen: Ich stelle Sie über alles, was mir verehrungswürdig, lieb und teuer gewesen ist. Darum darf ich mir — Standhaftigkeit zum höchsten Verdienst anrechnen.“

Sie legte die Finger an die Schläfen, als beginne ihr zu schwindeln vor diesen gehäuften Rätseln. Vergeblich suchte sie auch in seinem Gesichte zu lesen. Die Dunkelheit war schon zu weit vorgeschritten; zudem kehrte er dem Fenster jetzt völlig den Rücken.

„Und nun“, richtete er sich nach kurzem Schweigen mit schwerem Entschlusse auf, „nun lassen Sie mich Ihnen aus ganzem Herzen Glück wünschen auf Ihrem Lebensweg, den ich nicht mehr kreuzen werde.“

Was sich da aus seiner wankenden Stimme erhob, brach ihr in die Seele und schmolz da allen Groll hinweg. Ohne recht zu wissen, was sie tat, kam sie der Hand entgegen, die er ihr zum Lebewohl reichte. Unter dem Druck seiner Finger erbebt sie, und das wirkte wie elektrisch auf ihn zurück. Nun auch mit der Linken zufahrend, als hasche er nach einem Sekundenglück, zog er ihre Hand an seine Lippen. Un da — sank er ihr zu Füßen.

„Gehen Sie, gehen Sie!“ bat sie entsetzt. Eine namenlose Angst umschürte ihr den Hals, als mühte der nächste Augenblick die Katastrophe im Gefolge haben: den plötzlichen Eintritt Schönhags, einen furchtbaren Zusammenstoß zwischen Vater und Sohn — und noch ein Drittes, das noch undenkbar in ihr lag.

Er aber gab sie nicht los.

„Sagen Sie mir nur noch, daß Sie nicht im Haß meiner gedenken werden und — daß Sie die Größe meiner Liebe an meinem Entsagungsschmerz ermessen können!“

„Ich kann — ich kann Ihnen nichts sagen als Adieu. Bitte, lassen Sie mich, verlassen Sie mich!“

Im Bestreben, sich loszuwinden, geriet ihr ganzer Körper in Schwingung. Es war ein Ringen, in welchem ihr Herz mit dem Erliegen drohte.

„Marta, ich flehe Sie an, geben Sie mir nur ein Zeichen, den Schatten eines Zeichens, daß sich unsere Gedanken zu geweihter Stunde wie auf einem anderen Stern begegnen werden, und ich will es als einen Talisman mit mir nehmen, der mir zuweilen doch den Eintritt in ein Traumland öffnet!“

Andächtig drückte er die Stirn auf ihre noch immer in seiner Gewalt befindlichen Rechten und harrete — des Zeichens.

Kein Wort, kein Laut von ihrem Munde. Raum der zitternde Hauch ihres Atems drang an sein Ohr.

„Marta!“ ächzte er leise. „So soll ich als Ihr Abschiedszeichen den Faustschlag mit mir tragen?“

Da — da spürte er eine Hand auf seinem Haar, — nur auf Sekundendauer eine elkenhaft zarte Liebkosung.

„Ade!“ schluchzte es über ihm. Dann befreite sich die Gefesselte mit einem Ruck und war davon, als habe sie ein Windstoß fortgerissen.

Ehe er sich erheben konnte, war sie schon draußen. Durch die hinter ihr offengebliebene Tür hörte er gleich darauf, wie nebenan eine zweite verriegelt wurde: die des Salons. Er machte eine Bewegung, ihr nachzueilien, tief sich aber beim ersten Schritt zur Befinnung. Was wollte er denn noch? Sie konnte, sie durfte ihn nicht mehr in in ihrer Nähe dulden, und jedes weitere Wort von ihm hätte nur zu beiderseitiger Qual führen müssen.

Seine im Dunkeln tastende Hand stieß in der Nähe der Ausgangstüre auf brotatbedeckte Polster. Es war ein Ruhefosa.

Da fiel er noch einmal auf die Knie — um das Gesicht in das weiche Lager zu drücken.

Es war gewiß: wenn er von hier wegging, lag der schöne Teil seines Lebens hinter ihm.

Drüben im Salon war Marta, ähnlich wie er, zu Boden gesunken. Zusammengekrümmt weinte sie auf die gefalteten Hände nieder, die sie krampfhaft an den Mund gepreßt hielt, um den Wehschrei zu ersticken.

Jetzt erst fühlte sie wirklich den vollständigen Zusammenbruch ihres Lebensgebäudes. Das war ein Niedersturz, von dem sie sich nie und nimmer erholen konnte, weil jetzt ihr Glaube an die eigene Reinheit erschüttert war. Sie verachtete sich, denn jetzt wußte sie, daß sie sich Schönhag ohne Liebe verlobt hatte. Und wer sich ohne Liebe verlobt, der verachtet sich. Darüber konnte auch Robert nicht hinweg, ob er ihr auch seine Hochachtung beteuert hatte.

„Nicht um meines Vaters willen gäbe ich dich auf“, hatte ihr Robert ungefähr gestanden. Was hieß das anderes als: „Ich liebe dich und werde zeitlebens an dem Unglück dieser Liebe zu tragen haben, aber ich bin so weit in Selbstbeherrschung gestählt, mir immer ins Bewußtsein zu rufen, daß du keine würdige Trägerin des Namen Schönhag sein könntest.“

Als einen Verschollenen, einen Verstorbenen sollte sie ihn betrachten. So wie sie von nun an auch für ihn so gut wie tot sein würde. Und man verweist sich gegenseitig auf den „anderen Stern“, wo man sich geläutert begegnet. Auf Erden sind wir ewig geschieden.

Das fraß sich wie lähmendes Gift ins Herz.

Aber warum hauchte sie der Gedanke an den Tod mit eisigem Schrecken an? Da, da wußte sie ja mit einem Male, wie sie ihre Rechtfertigung finden könnte. Und ihren Frieden. Ja, ja, Frieden! Was ihr da winkte, das schien ihr in ihrer aufgeregten Phantasie kein finsterner Engel mit dem Mäherschwert, das war der sanfte Sorgenlöser.

Sie richtete sich auf, strich sich das aufgestiegene Haar aus dem Gesicht und lauschte ins Dunkel. Was wisperte dort von den Fenstern her? Ach ja, der Regen, der unaufhörliche Regen! Als ob es nie, nie wieder sonniger Tag werden wollte.

Mit beiden Händen umspannte sie ihre noch unter den letzten Schluchzern zuckende Kehle. Jetzt eines Messers Schneide an diesen pochenden Hals gesetzt, dann rieselt es auch hier in leisen Strömen nieder, und Marta Hobrecht ist erlöst!

Ob er sie aber dann verstanden hätte? Auch sie hätte es zu einer „Generalbeichte“ gedrängt. Sie hätte sie so kurz wie die seine fassen können, noch kürzer, in ein einziges Wort. Wenn sie mit seinem Namen auf den Lippen hinübergegangen wäre.

Nur sterbend dürfte sie sich offenbaren. Anders konnte er ihr nicht glauben — und sie nicht die ersehnte Ruhe finden. Jetzt meint er ja noch: „Man stirbt nicht daran“. Wohl der Mann nicht, der seinem Leben noch andere Ziele weiß.

Mein Vater! überfiel es sie plötzlich. Es war, als ob der gebeugte alte Mann ihren schon zum Selbstvernichtungstreich erhobenen Arm aufgefangen und ihr mit furchtbarem Vorwurf über die Schulter gesehen hätte — mit dem fahlen, kummervollen Gesichte, mit dem er ihr gestern, hier in diesem Zimmer, nachgeblickt hatte.

Wie hatte sie nur vergessen können, daß sie um seinetwillen den Weg bis zu diesem Punkt geschritten war! War sie um seinetwillen bis in die Irre gegangen, so durfte sie ihn hier nicht im Stiche lassen, indem sie plötzlich aussprang. Vollenden hieß jetzt auf ihrer Seite ein eisernes Gebot.

Ja, hier war noch eine Aufgabe, die ihr Kraft verlieh, das Äußerste auf sich zu nehmen. War ihr Tun bisher zu unbewusstem Betrug gediehen, so mußte sie sich jetzt entschließen, ihn nach Plan und Absicht zu begehen. Dann war es wert, den Tod als Sühne zu erdulden.

Nicht heute soll es also geschehen, nicht morgen. Erst nach der Trauung, da aber noch vor sinkender Nacht: in der ersten Minute des Alleinseins als Frau mit dem Namen, der auch der Roberts ist. Längstens einen halben Tag wird sie Baronin Schönhag heißen. In einer Art Ehevertrag bedingt sie sich ein bescheidenes Jahresgehalt für ihren Vater aus, nur so viel, daß er nicht unterzugehen braucht. Ferdinand hat ihr ja damals schon einen ähnlichen Vorschlag machen wollen. Als Betrogener mag er sich dann vor Augen halten, daß der Preis, um welchen man dem Schwiegervater die Tochter wirklich „abgekauft“ haben wird, gering genug ist, — an dem Schmerz verglichen, den Hans Hobrecht über den Verlust des Kindes leiden wird.

Diese Vorstellung trieb ihr wieder Tränen in die Augen. Aber ein Danken gab es nicht mehr. Sie glaubte, daß es sonst keinen Ausweg für sie gab. Und nicht nur zu ihrem eigenen Frieden mußte es führen. Daß dann auch Robert mit seinem Vater doch wieder zusammenkommen werde, war ihre Zuversicht. Der Tod hat ja so viel Veröhnendes.

Dort drinnen im Atelier, unter den Radierer-Utensilien, die sich der Vater aus Wien mitgebracht hatte, mußte sich das Ding finden lassen, an das sie jetzt dachte. Die Gelegenheit war günstig. Um den Trunkenen in sein Schlafkabinett zu dringen, mußte man ihn ja bewogen haben, diese Türe aufzuschließen.

Sie tastete sich durch die Finsternis. Ja, die Türklinke gab nach.

Drinnen fand sie nach langem, vorsichtigen Umhertappen ein Feuerzeug und steckte eine Kerze auf einem Armlaucher an. (Fortsetzung folgt.)

Štev. 6589/19.

Razglas.

Občinstvo se v lastnem interesu opozarja, da čim najbolj štedi z vodo in jo ne pusti po nepotrebnem iz vodovoda teči.

Prestopki zoper to odredbo se bodo kaznovali po § 7 oziroma 11 ces. naredbe z dne 20. aprila 1854 z globo od 2 do 200 K ali z zaporom od 6 ur do 2 tednov.

Mestni magistrat celjski, 19. avgusta 1919.

Za vladnega komisarja: Dr. Fohn.

Štev. 6590/19.

Razglas.

Prepove se prodajanje živil od hiše do hiše pred 11. uro. Tudi se pred to uro v mestu in njega okolici ne sme izvrševati prekupovanje živil po branjeveih in trgovcih.

Mestni magistrat celjski, 19. avgusta 1919.

Za vladnega komisarja: Dr. Fohn.

St. 5684/19

Razglas.

Vsled odredbe ministerstva za prehrano in obnovo zemlje se pozivljajo vse one vojne sirote iz mesta Celja in občine okolica Celje, katere so v tako slabih gmotnih razmerah, da so potrebne podpore.

V poštev pridejo vojne sirote v starosti do 16 let, ki so popolnoma brez staršev in one sirote, ki so izgubile očeta tekom vojne, katerih mati pa še živi.

Tudi nezakonski otroci, katerih nezakonski očetje so med vojno umrli, pridejo v poštev.

Da se pa more dognati resničnost njih uboštva, se mora vsaka stranka iz mesta Celja javiti pri tukajšnji policiji, katera bode dognala, ali je ona res opravičena, biti deležna te podpore ali ne. Za občino okolica Celje pa mora potrditi občina sama in z istim potrdilom, oziroma z izjavo mestne policije naj se oglašijo stranke napozneje do

29. avgusta 1919 dopoldne

od 9—12 ure ob uradnih dnevih pri aprovizaciji mestnega gospodarskega urada v Celju.

Mestni magistrat celjski, dne 20. avgusta 1919.

Za vladnega komisarja: Subic s. r.

Št. v. 4744.

Razglas.

Na šoli za babice v Ljubljani se začne dne 1. oktobra 1919 učni tečaj za babice s slovenskim učnim jezikom. V ta tečaj se sprejmejo ženske, ki še niso prestopile 40. leta svoje starosti in ki so, ako so še neomožene, dopolnile že 24. leto ter so učnega jezika zmožne v besedi in pisavi. Pouk je brezplačen. Prosilke se morajo do dne 30. septembra t. l. osebno zglasiti pri ravnateljstvu tukajšnje šole za babice ter prinesiti s seboj krstni in rojstni list, eventualno poročni list, ali, če so vdove, smrtni list svojega moža, dalje oblastveno potrjeno npravstveno izpričevalo, potem izpričevalo uradnega zdravnika pristojnega političnega oblastva, da so zdrave ter telesno in dušno sposobne za uk, potem izpričevalo, da imajo cepljene kože ali da so iznova cepljene, naposled tudi izpričevala, če jih imajo kaj.

Za ta učni tečaj je razpisanih tudi deset ustanov učnega zaklada po 200 K, s pravilnim povračilom za pot sem in nazaj.

One ženske, ki hočejo prositi za eno teh ustanov, morajo svoje prošnje, opremljene z navedenimi listinami in z zakonitim ubožnim listom, do dne

10. septembra 1919

vložiti pri dotičnem okrajnem glavarstvu, oziroma pri pristojni oblasti (magistratu).

Zdravstveni odsek za Slovenijo in Istro.

V Ljubljani, dne 10. avgusta 1919.

Mädchen-Erziehungs- u. Unterrichtsanstalt Pirkhert

Besitzerin H. Soukup

Graz, Lessingstrasse Nr. 19

mit fünfklassiger Volksschule, Bürgerschule und zweijährigem Fortbildungskurs mit Öffentlichkeitsrecht wird am **15. September** eröffnet.

Anmeldungen bis 10. September sind zu richten an Herrn Direktor Windisch, Graz, Lessingstrasse Nr. 19.

Schnitt- und Rundholz

Buchen- und Eichenbrennholz jedes Quantum sowie ganze Waldkomplexe kauft

„Drava“ lesna trgovska in industrijska družba zadr. z omej. zazevo v Mariboru.

Empfehle mich den geehrten Damen von Cilli und Umgebung zur Anfertigung von

**Kostümen, Mäntel
Roben, Röcken und
Blusen**

von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.

Prompte Lieferung.
Mässige Preise.

Jvana Reich

Damenschneiderin
Rathausgasse (Prešernova
ulica) Nr. 16.

Der slowenische Sprachkurs

des Herrn Fachlehrer Sabukosehek wird von

Frau Vikar Lohmann

weitergeführt. Anmeldungen zu den jetzt beginnenden Sprechübungen werden noch entgegengenommen.

Zucker

braucht man weniger bei Gebrauch von

„CONGO“ Surrogat-Kaffee

geröstet, gemahlen, mit echtem Kaffee gemischt, 1 Originalkiste 63 kg sortiert, schön in $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{20}$ kg paketierte, franko Kiste 756 K. Postpaket 15 kg sortiert franko 200 K. Versand: Vorauskasse oder Nachnahme. — Lang & Comp., Osijek. Telegramme: Langcomp.

Kontoristin

flotte Stenographin und Maschin-schreiberin, der slowenischen und deutschen Sprache mächtig, zum sofortigen Eintritt gesucht. Einige Praxis erforderlich. Angebote unter „Aktien-gesellschaft Nr. 25196“ an die Verwaltung des Blattes.

Kaffee Chokolade Cassia Tee Vanille Reis Zünder Schuhcreme Schwefeleinschlag Maccaroni Stärke Essigsäure Banater Mehl	En gros am günstigsten bei der Koloniale Kroatische Handels-Aktien-Gesellschaft
Zagreb Jlica 73 Telegr.-Adresse: „LEVANTE“	

Hauschneiderin

empfeht sich den geehrten Damen von Cilli für alle in ihr Fach einschlägigen Arbeiten. M. Kindhofer, Oberkötting Nr. 42. Nimmt Arbeiten auch nach Hause.

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikaler wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten und Mäuse 6 K; gegen Feldmäuse 6 K; gegen Russen u. Schwaben 6 K; extrastarke Wanzentinktur 6 K; Mottentilger 3 K; Insekt-pulver 5 K; Salbe gegen Menschenläuse 3 K; Laussalbe für Vieh 3 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 3 K; Tinktur gegen Ungeziefer bei Obst u. Gemüse (Pflanzenschädlinge) 3 K; Pulver gegen Geflügelläuse 3 K; gegen Ameisen 3 K. Versand pr. Nachn. Ungeziefervertilgungsanstalt M. Janker, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Futter „Mastin“

Damit das Futter vom Vieh, als Kühe, Ochsen, Schweine, Pferde, Geflügel, leichter verdaut und vollkommen ausgenutzt wird, mische einmal in der Woche eine Faust voll Mastin ins Futter. Mastin ist ein Maststuttpulver. Fünf Paket Mastin genügen für einen Ochsen, Kuh, Schwein, Pferd für sechs Monate. — Mastin wurde mit den höchsten Medaillen ausgezeichnet in London, Paris, Rom und Wien. Tausende Landwirte loben Mastin und kaufen selbst wiederholt. Im Falle Mastin beim Apotheker oder bei deinem Kaufmann nicht zu kaufen ist, dann schreibe mittelst einer Korrespondenzkarte um 5 Paket Mastin à 1/4 kg für den Betrag von 17.50 Kronen franko ins Haus geschickt, an die Adresse: Apotheke Trnkoczy in Ljubljana in Krain. Diese Apotheke versendet „Mastin“ mit täglicher Post nach allen Weltteilen.

Visitkarten liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.